

Wortprotokoll

Öffentliche Sitzung

Ausschuss für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen

3. Sitzung
28. Februar 2022

Beginn: 09.08 Uhr
Schluss: 12.26 Uhr
Vorsitz: Andreas Otto (GRÜNE)

Vor Eintritt in die Tagesordnung

Siehe Beschlussprotokoll.

Punkt 1 der Tagesordnung

Aktuelle Viertelstunde

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 2 der Tagesordnung

Bericht aus der Senatsverwaltung

Siehe Inhaltsprotokoll.

Vorsitzender Andreas Otto: Wir kommen zu

Punkt 3 der Tagesordnung

- a) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0027](#)
Der Molkenmarkt und seine Umgebung
(auf Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Bündnis
90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke) StadtWohn
- b) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0018](#)
Ist die Historische Mitte Berlins noch zu retten?
Bilanz des Scheiterns und Ausblick auf die weitere
Entwicklung
(auf Antrag der Fraktion der CDU) StadtWohn

Hierzu: Anhörung

Dazu begrüßen wir in der Anhörung fünf Anzuhörende: Herr Dr. Benedikt Goebel ist über das Internetportal zugeschaltet. Herr Dr. Grünzig, den ich schon begrüßt hatte, ist im Saal anwesend. – Herzlich Willkommen noch mal! – Herr Dipl.-Ing. Hoya ist auch zugeschaltet. – Ein herzliches Willkommen auch Ihnen! – Frau Theresa Keilhacker, die Präsidentin der Architektenkammer, ist zugeschaltet. – Schönen guten Morgen, Frau Keilhacker! Herzlich willkommen! – Herr Prof. Dr. Markus Tubbesing von der Fachhochschule Potsdam ist vor Ort. – Auch Ihnen noch mal ein herzliches Willkommen! – Senatsseitig sind mir noch angekündigt worden Herr Baumert vom Referat II D von der Senatsverwaltung – schönen guten Tag, Herr Baumert! – und Herr Dr. Rauhut, der Landeskonservator und Direktor des Landesdenkmalamtes. Den kann ich sehen. – Schönen guten Morgen, Herr Dr. Rauhut!

Ich gehe davon aus, dass wir einen Wortprotokoll machen. Ich sehe allseits nicken. Jetzt klären wir noch kurz den Ablauf. Bei unseren Anhörungen ist das so, sage ich mal für alle, dass die Begründung der Besprechungspunkte zunächst erfolgt, einmal durch jemanden von der Koalition und zum anderen dann durch die CDU-Fraktion für den zweiten Punkt. Dann sind Sie als Anzuhörende dran. Ich hoffe, man hat Ihnen das vorher gesagt: Wenn wir so viele Anzuhörende haben, würde ich mich für das Eingangsstatement auf fünf Minuten orientieren, sonst kommen wir hier heute nicht weg. Ich hoffe, Herr Witznick, Sie haben das vorher auch so bekannt gemacht– in der Größenordnung. Dann fragen wir den Senat, was er von der ganzen Sache hält. Der Senat hat angekündigt, uns auch eine Präsentation zeigen zu wollen. Dann machen wir die Runde der Abgeordneten. Die soll, das sage ich noch mal ganz deutlich, darin bestehen, dass Fragen gestellt werden. Wenn alle Abgeordneten sagen, was sie von der historischen Mitte schon immer mal sagen wollten, dann wird das nichts. – Herr Evers! Sie wissen, was ich meine. – Die Abgeordneten stellen bitte kurze Fragen, die Sie als Abzuhörende sich merken oder notieren, je nachdem, wie groß ihre Arbeitsweise ist. Das heißt, wir sammeln die alle. Für diejenigen, die noch nicht hier waren, ist das wichtig. Wir sammeln die ganzen Fragen, und dann können Sie die in einem zweiten Statement alle beantworten. Das gilt auch für den Senat, und dann sind wir mit dem Punkt auch fertig und vertagen uns. Das ist das, was dazu zu sagen ist. Ist das Verfahren allen verständlich? Super! Dann fangen wir an mit der Begründung zu 3 a. Das ist der Besprechungspunkt der Koalition, und ich sehe den Kollegen Schwarze für Bündnis 90/Die Grünen und die Koalition. – Bitte schön!

Julian Schwarze (GRÜNE): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Wir haben diesen Besprechungspunkt mit dem Titel „Der Molkenmarkt und seine Umgebung“ bewusst so angemeldet, weil die Entwicklung dort auch Weichen stellt, die über diesen Bebauungsplan hinausgehen. Der Molkenmarkt als Ort der Berliner Stadtgründung ist, denke ich, allen hier im Raum bekannt. Er ist durch die Kriegszerstörung und den autogerechten Stadtumbau weitgehend verloren gegangen, und mit dem neuen Bebauungsplan, der jetzt ein paar Jahre alt ist, und dem aktuellen Stand des Verfahrens, ist hier die Möglichkeit aufzuzeigen, wie an so einem geschichtsträchtigen Ort mit dieser wechselhaften Geschichte eine moderne, zukunftsorientierte Stadtentwicklung betrieben werden kann und die Herausforderungen, vor denen wir heute stehen, dort umzusetzen sind. Das betrifft natürlich neben dem planerischen auch die Freiraumgestaltung, aber auch die acht Leitlinien, die in den letzten Jahren entwickelt worden sind, und dementsprechend haben wir als Koalition heute vereinbart, diesen Besprechungspunkt aufzusetzen, und ich bin gespannt auf die Anzuhörenden zu eben diesen Aspekten. – Vielen Dank!

Vorsitzender Andreas Otto: Vielen Dank! – Und jetzt für 3 b die CDU-Fraktion. Das macht Herr Evers, wenn ich das richtig sehe. – Sie haben das Wort!

Stefan Evers (CDU): Vielen herzlichen Dank! „Modern“ und „zukunftsorientiert“ unterschreibe ich sofort. Ich würde allerdings die historischen Bezüge nicht außer Acht lassen, und die Diskussion über den angemessenen Umgang bewegt uns nicht erst seit gestern. Insofern hat Herr Otto recht: Würden wir zu allem Ausführungen machen, was uns dazu auf der Seele liegt, bräuchte das geraume Zeit. Wir haben uns erlaubt, mit unserem Besprechungspunkt den Fokus ein wenig zu erweitern, und zwar, jenseits des Molkenmarkts insbesondere auch das Areal zwischen Fernsehturm und Humboldt-Forum in den Blick zu nehmen, das Gegenstand sehr ausführlicher Beteiligungsverfahren in den vergangenen zehn Jahren war. Die jetzige Senatsbaudirektorin war da auch sehr meinungsstark vertreten. Insofern hoffen wir, dass auch in der kommenden Zeit eine Verschiebung von Akzenten stattfindet, insbesondere bezogen auf diesen Stadtraum. Also stellt sich auch die Frage an alle Anzuhörenden und nicht zuletzt auch an den Senat, ob es bei den Vorfestlegung an bleibt, die in den vergangenen fünf Jahren getroffen wurden, oder ob auch hier jetzt ein intensiveres Bemühen stattfindet, eher städtebaulich als rein freiraumplanerisch an das Areal heranzugehen und insbesondere auch die historischen Züge dieser Geburtsstätte Berlins stärker in den Blick zu nehmen. Wir sind sehr gespannt auf die Debatte und insbesondere auch auf die Ausführungen der Anzuhörenden.

Vorsitzender Andreas Otto: Herzlichen Dank für die Begründungen! Dann könnten wir zu den Anzuhörenden übergehen. Ich gucke mal hier auf meine Liste. Ist Ihnen an einer besonderen Reihenfolge gelegen? Wollen wir vielleicht mit Frau Keilhacker anfangen? Sonst mache ich es einfach alphabetisch. – Was sagen Sie, Frau Keilhacker? Wollen wir mit Ihnen anfangen? Dann müssten Sie nicken oder winken oder so.

Theresa Keilhacker (Präsidentin der Architektenkammer Berlin): Wie Sie wünschen, Herr Vorsitzender!

Vorsitzender Andreas Otto: Ich würde das mal machen.

Theresa Keilhacker (Präsidentin der Architektenkammer Berlin): Sehr geehrte Damen und Herren! Vielen Dank für die Einladung und die Gelegenheit zur Anhörung! Ich habe eine kleine Präsentation mitgebracht.





Das erste Bild zeigt den Molkenmarkt, wie er jetzt dort liegt mit der relativ großen Verkehrsschneise, die es zu überplanen gilt.

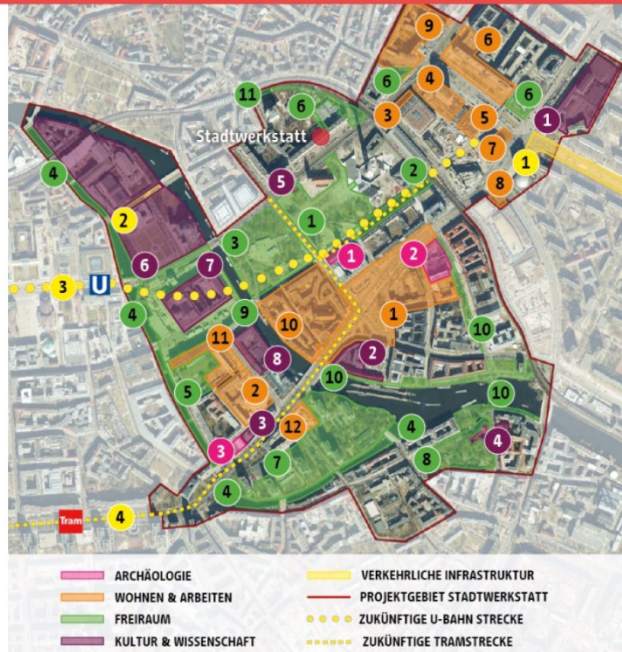
Herr Evers hat gerade von der sehr umfangreichen Beteiligung gesprochen, und die hat tatsächlich die letzten zehn Jahre vorbildlich stattgefunden. Wir haben hier ein großes Gebiet, zu dem von der Stadtwerkstatt, aber auch der Senatsverwaltung eine Anhörung von vielen Expertinnen und Experten stattgefunden hat, und es zeigt die Komplexität des Gebietes.

Man kann hier sehr schön den Kern von Berlin erkennen und in den einzelnen Zahlen verbergen sich die unterschiedlichen Themen, die hinter diesem Grundstückes liegen. Das ist eine Präsentation von der Homepage, das heißt, es ist auch alles sehr gut dokumentiert, für jeden zugänglich. Rechts in der Leiste werden die archäologischen Themen angesprochen. Dann gibt es den ganzen Bereich Wohnen und Arbeiten, der sich ganz unterschiedlich darstellt.

Dann haben wir natürlich das Freiraum-Thema, das gerade schon angesprochen wurde und das tatsächlich aus unserer Sicht ein ganz wichtiges ist, weil hier die Verzahnung von Gebaurem und Freiraum der einzige Weg ist, wie man städtebaulich und letztendlich mit den Klimaanpassungsstrategien, die notwendig sind, vorgehen kann. Städtebau besteht eben nicht nur Ausbau, sondern auch aus Freiraum.

Kultur und Wissenschaft ist ein wichtiger Anknüpfungspunkt, und natürlich die verkehrliche Infrastruktur, an der wahrscheinlich am meisten verändert werden muss.

PROJEKTE GEBIET STADTWERKSTATT

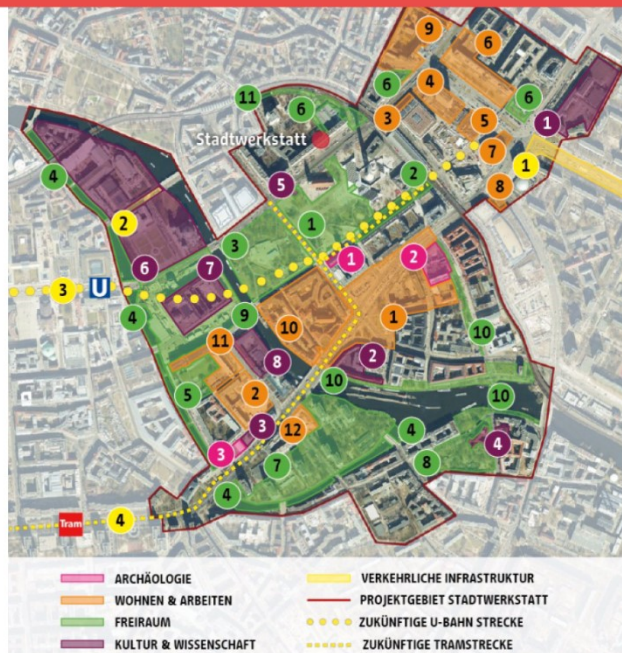


FREIRAUM

- 1. Rathausforum/Fernsehturm** – Qualifizierung des öffentlichen Raumes
- 2. Rathausstraße** – Sanierung/Erhöhung der Aufenthaltsqualität
- 3. Marx-Engels-Forum** – [Qualifizierung des öffentlichen Raumes](#)
- 4. Flussbad**
- 5. Ehemaliges Staatsratsgebäude** – [öffentliche Nutzbarmachung des Gartens](#)
- 6. "Satellitenplätze" am Alexanderplatz** – [Wettbewerb zur Gestaltung](#)
- 7. Fischerinsel** – Umgestaltung der öffentlichen Parkanlage
- 8. Am Köllnischen Park** – Umgestaltung des öffentlichen Raumes
- 9. Freiraum Humboldtforum** – [Gestaltung des Schlossumfeldes und Verbindung zwischen Humboldtforum & Lustgarten](#)
- 10. Grünzug Stadtmauer/Waisenbrücke/Rolanderufer** – Neugestaltung des öffentlichen Raumes
- 11. Am S-Bahnbogen** – Grünzug/Durchwegung

A ARCHITECTEN
KAMMER
BERLIN

PROJEKTE GEBIET STADTWERKSTATT



KULTUR & WISSENSCHAFT

- 1. Haus der Statistik** – Sanierung zur Nutzung durch Verwaltung, Kultur & Wohnen
- 2. Alte Münze** – Sanierung, Entwicklung eines Nutzungskonzepts
- 3. House of One am Petriplatz** – [Errichtung eines interkonfessionellen Lehr- & Bethauses](#)
- 4. Marinehaus/Märkisches Museum** – [Sanierung & Integration des Marinehauses](#)
- 5. Lutherdenkmal** – Denkmal im öffentlichen Raum
- 6. Weltkulturerbe Museumsinsel** – Sanierung
- 7. Humboldtforum** – Neubau
- 8. Berliner Stadtbibliothek** – Nachnutzung

VERKEHRLICHE INFRASTRUKTUR

- 1. Straßenumbau Karl-Marx-Allee** – Sanierung; Neuaufteilung
- 2. Bodestraße** – Sanierung; Neuaufteilung des Straßenraums
- 3. Neubau U-Bahn** – Lückenschluss der U5 zwischen Alexanderplatz & Brandenburger Tor
- 4. Neubau Straßenbahn** – vom Alexanderplatz zum Potsdamer Platz

A ARCHITECTEN
KAMMER
BERLIN



PROJEKT **8 LEITLINIEN BESCHLOSSEN** (AM 27. MAI 2021)

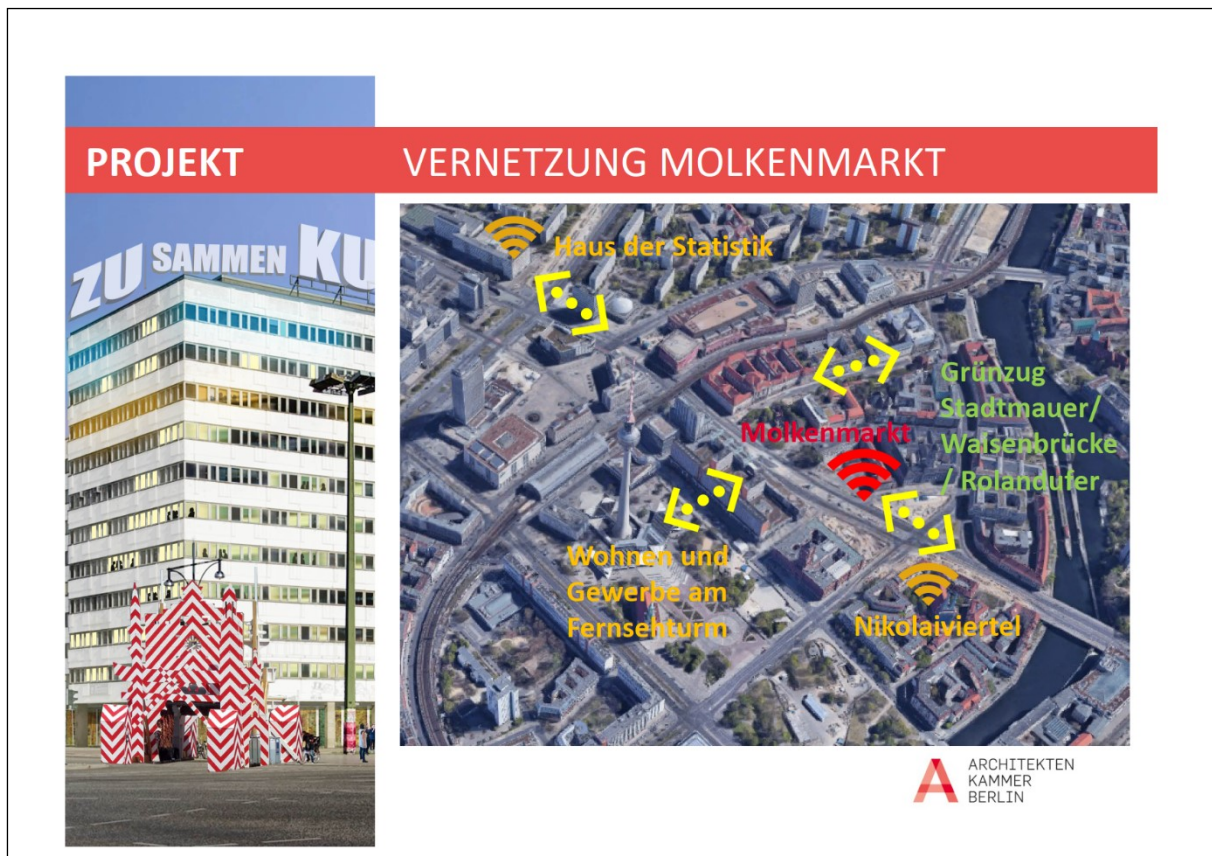
- Ein Ort der lebendigen Geschichte
- Ein Quartier mit hoher Raumqualität
- Die neue Berliner Mischung
- Vielfältig und bezahlbar Wohnen
- Die Stadt auf Augenhöhe
- Das Kulturquartier
- Das grüne Innenstadtviertel
- Vorrang für eine vielfältige Mobilität

Superwien Urbanism ZT GmbH mit
Raum + Strategie

A ARCHITEKTEN
KAMMER
BERLIN

Es wurden im Mai 2021 acht Leitlinien zum Molkenmarkt beschlossen. Die beruhen tatsächlich auf diesem Beteiligungsprozess, und letztendlich wurden auch alle Verwaltungen beteiligt. Es sind unterschiedliche Verwaltungen, die hier eine Rolle spielen: die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen, die Senatsverwaltung für Umwelt, Mobilität, Verbraucher- und Klimaschutz und natürlich auch die Senatsverwaltung für Kultur und Europa mit dem Landesdenkmalamt. Das sind wesentliche Verwaltungen, die alle beteiligt werden wollen. Herr Senator Geisel hat er anfangs in der Aktuellen Viertelstunde schon angedeutet: Das geht nicht immer ganz schnell –, es ist hier aber sehr vorbildlich erfolgt.

Was mir bei der Stadtentwicklung sehr wichtig ist, sind immer die Vernetzungen mit den umfassenden, umliegenden Nachbarquartieren, die schon funktionieren.

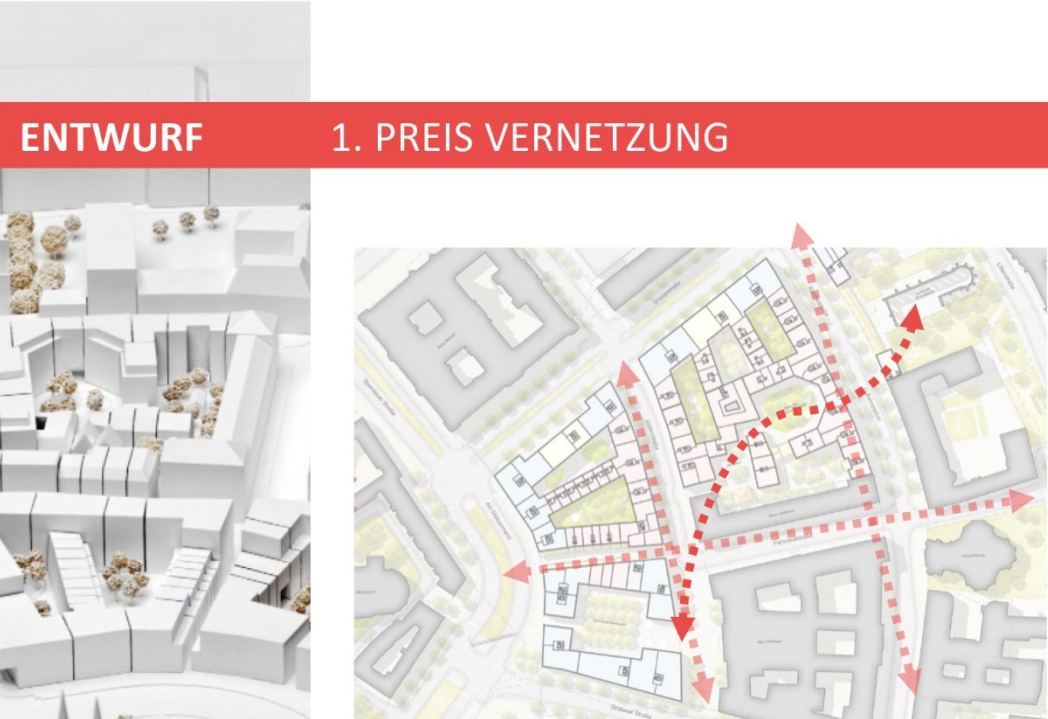


Wir haben hier natürlich zentral den Fernsehturm mit der Bebauung links und rechts aus der ostmodernen Planungsepoche. Dort leben aber sehr viele Menschen, und dadurch entsteht schon mal eine gewisse Bevölkerungsdichte, die wir auch brauchen, weil die Mitte sonst natürlich durch ein überdominierendes Gewerbe inzwischen schon ein bisschen ausgedünnt ist.

Wir haben dann den Anknüpfungspunkt am Haus der Statistik, wo sehr schön in kooperativer Weise mit Wohnungsbaugesellschaft, Verwaltung und Zivilgesellschaft ein Haus der Kultur entsteht, aber auch der Verwaltung. Ich denke, dort ist ein ganz wichtiger Anknüpfungspunkt, wenn wir an die Quartiersentwicklung vom Molkenmarkt denken. Und nicht zu vergessen: Das Nikolaiviertel, das über viele Jahre hinweg auch ein sehr gewachsenes Quartier ist, hat auch eine sehr gute, heterogene Mischung. – Und von dort, am Ufer: der Grünzug, die Stadtmauer und auch die Waisenbrücke, die es wieder aufzubauen gilt, das Rolandufer. – Das sind alles prägende Dinge, die für die Entwicklung des Molkenmarkts eine riesige Rolle spielen, und wir müssen gucken, dass wir dort durchlässige Verbindungen herstellen.

Sie wissen alle: Es gab dieses Wettbewerbsverfahren, und es gab zwei erste Preise, und beide erste Preise haben Möglichkeiten dargestellt – dies ist der Entwurf von Bernd Albers und Prof. Dr. Silvia Malcovati mit Vogt Landschaftsarchitekten –, wie diese Quartiere miteinander verbunden werden können.

ENTWURF **1. PREIS VERNETZUNG**




The image shows two parts of the first prize design. On the left is a 3D architectural model of a residential development with various building heights and green spaces. On the right is a site plan with red dashed arrows indicating a network of connections between different parts of the site.

Bernd Albers Gesellschaft von Architekten mbH
Prof. Dr. Silvia Malcovati
Vogt Landschaftsarchitekten AG

ARCHITEKTEN
KAMMER
BERLIN

ENTWURF **1. PREIS VERNETZUNG**



The image shows two parts of the first prize design. On the left is a photograph of a park area with a paved path, trees, and a large brick building in the background. On the right is a site plan with green dashed arrows indicating a network of connections between different parts of the site.

OS arkitekter
C&K czyborra klingbeil architekturwerkstatt mbB

ARCHITEKTEN
KAMMER
BERLIN

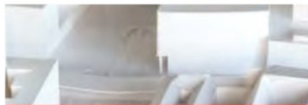
Hier ist dann der etwas grüner geprägte Entwurf, aber von der Jury gleichwertig gesetzt, von OS arkitektur mit Czyborra Klingbeil Architekturwerkstatt und einem Freiraumbüro. Sie haben sich hier in einer recht interessanten Weise mit dem Gebiet auseinandergesetzt.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang natürlich auch der Freiraum unter dem Fernsehturm, der von einem Gewinnerentwurf thematisiert wird, der im Grunde genommen alles, was die letzten Jahre entwickelt wurde, sehr schön umsetzt und der jetzt eigentlich nur noch auf die Realisierung wartet. Ein wichtiger Punkt ist für uns auch noch das Thema Verkehrsberuhigung der Spandauer Straße, das ansteht. Da fährt zwar die Tram in Zukunft durch, aber der Autoverkehr sollte dort stark reduziert werden. Das würde diesen Raum insgesamt mehr zusammenhängend entwickeln.



Nun zur Vielfalt und Entwicklung des Molkenmarkts. Ich habe jetzt einen ein bisschen geräumigeren Einstieg gemacht. Insofern danke, dass ich als Erste drankam! Es ist nämlich doch wichtig, die Instrumente, die wir haben, um Vielfalt zu erzeugen, noch mal anzugucken.

Wir haben im Koalitionsvertrag dieses Plädoyer für Planungswettbewerbe drinstehen, und Wettbewerbe stärken natürlich Vielfalt. Wir haben dann auch – das ist hier realisiert worden – am Molkenmarkt diesen schönen Wettbewerb gehabt.



PLANUNG

WETTBEWERB



Octagon Architekturkollektiv mit coopdisco und Gruppe F | Freiraum für alle GmbH

Vielfalt entsteht durch Wettbewerb

Koalitionsvertrag 2021 - 2026

"Um ein breites Spektrum von Planungsbüros in die Entwicklung *hochwertigen* Städtebaus, Freiflächenplanung und Baukultur einzubinden, schreiben wir verstärkt Wettbewerbe nach den **Richtlinien für Planungswettbewerbe (RPW)** aus und sorgen für faire Vergabeverfahren."



ARCHITEKTEN
KAMMER
BERLIN

ENTWURF

1. PREIS

OS arkitekter
cka czyborra klingbeil architekturwerkstatt mbB





Dieser Entwurf, der gerade gezeigt wurde, spielt zum Beispiel mit Höhen. Sehr interessant! Es ist für diesen Ort nicht von Hochhäusern die Rede – zum Glück, muss ich sagen –, sondern von einer Dichte und Urbanität, die sich in verschiedenen Höhen darstellt. Es ist auch in der Tiefe der Grundstücke eine Vielfalt entstanden. Es ist ein sehr interessanter Ansatz, der weiterentwickelt werden sollte.

Es gibt aber auch noch andere Möglichkeiten, Vielfalt zu erzeugen, denn wir haben hier ein öffentliches Grundstück, und zum Glück können die zwei Wohnungsbaugesellschaften vorbildlich vorgehen.



VIELFALT DURCH MISCHUNG

- Verschiedene Gebäudetypologien (nicht zu klein, da sonst ineffizient u. teuer)
- **Spiel mit Höhen und Volumina** (keine Hochhäuser)
- **Nutzungsmischung** (Wohnen, Kultur, Gewerbe - Rund-um-die-Uhr-Aktivitäten)
- **Mischung der Ethnien und Kulturen**
- **Soziale Mischung** (in öffentlicher Hand)
- **Dichte und Freiraum** (für alle zugänglich) in ausgewogener Mischung
- **Dialog mit der unsichtbaren Stadt** (geschichtliche Bezüge sichtbar machen)
- „Uniqueness of Place“ (Beispiel Klosterruine, archäologische Pfade, Spreeufer)

Studierendeneitwurf
Malire Cordts, Solara Shiha, Sebastian von Stosch

ARCHITEKTEN
KAMMER
BERLIN

Ich habe mal zusammengestellt, was für gute Stadtentwicklung entscheidend ist: natürlich Rund-um-die-Uhr-Aktivitäten. Es soll eine Mischung von sozialen Einkünften, Ethnien, Kulturen sein, aber auch Dichte und Freiraum in ausgewogener Mischung. Wunderbar wäre der Dialog mit der unsichtbaren Stadt, es ist schon angeklungen: Die geschichtlichen Bezüge können durch archäologische Pfade oder auch Fenster sichtbar gemacht werden. Das Beispiel Klosterruine ist für mich eines von Uniqueness of Place, wie es so schön heißt, also dort die Einmaligkeit des Ortes bewahren, wo noch authentische Spuren vorhanden sind.

Das Spreeufer ist sicherlich auch unique. Wir nutzen diese Seite viel zu wenig in Berlin. Die Spree ist ein sehr prägnanter Freiraum, der tatsächlich in der Uferzone manchmal noch etwas verbesserungsfähig ist.

Vielleicht die Aussicht auf die Zukunftshauptstadt Berlin, die im Koalitionsvertrag so schön beschrieben ist.

Der Kampf gegen die Klimakrise ist eine der größten Herausforderungen unserer Zeit – auch hier in Berlin

steht dort. Natürlich müssen wir die Klimaveränderungen auch in das bauliche umsetzen. Wir müssen vorbildlich agieren.

PROJEKTZUKUNFTSHAUPTSTADT BERLIN.



Sozial. Ökologisch. Vielfältig. Wirtschaftsstark.

Koalitionsvertrag 2021 - 2026

“Der Kampf gegen die Klimakrise ist eine der größten Herausforderungen unserer Zeit – hier in Berlin. Deshalb ist die Reduzierung des Klimagasausstoßes, aber auch die Anpassung an die Folgen des Klimawandels eine zentrale Aufgabe des zukünftigen Senats. Die Klimaveränderungen zwingen uns zum schnellen und effizienten Handeln.“



14

Deshalb wären die Prioritäten, die jetzt im Quartier am Molkenmarkt zu setzen sein sollten, die Bauwende vorbildlich umzusetzen, sowohl was die Energie-, Wärme-, Mobilitäts- als auch die Stadtentwicklungswende und die Bauwende betrifft. Dazu gehört natürlich, dass man sich erst mal mit einem CO₂-neutralen Quartier beschäftigt: Wie können wir das umsetzen, an so einem wichtigen Ort? – Die Zero-Waste-Strategie, der wir uns verpflichtet haben, ist hier umzusetzen. Natürlich nur noch Plusenergiehäuser, neue Speichertechnologien und E-Mobilität, zukunftsweisendes, kreislaufgerechtes Planen und Bauen, die Schwammstadt mit entsprechendem Regenwassermanagement und natürlich ÖPNV, Fahrrad- und Fußverkehr stärken. Das wären die wichtigsten Features, die wir realisieren können. – Danke schön!



BAUWENDE

PRIORITÄTEN IM QUARTIER

Koalitionsvertrag 2021 – 2026

„Wir wollen deshalb entschlossen handeln, um die Energie-, Wärme- und Mobilitätswende in der Stadt voranzubringen.“

„Wir streben an, Beratung zur Akquise von Fördermitteln und zur sozioökologischen Nachhaltigkeit auszubauen.“

- CO2-neutrales Quartier (Nahwärmenetz, Geothermie, PV etc.)
- ZERO WASTE-Strategie
- Plusenergiehäuser, neue Speichertechnologien und E-Mobilität
- Kreislaufgerechtes Planen und Bauen
- Schwammstadt mit Regenwassermanagement
- ÖPNV-, Fahrrad- und Fußverkehre stärken



ARCHITEKTEN
KAMMER
BERLIN

Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

Gerne stehe ich für Fragen zur Verfügung.

Theresa Keilhacker
Präsidentin der Architektenkammer
Berlin



ARCHITEKTEN
KAMMER
BERLIN



Vorsitzender Andreas Otto: Vielen Dank, Frau Keilhacker! – Es gibt hier Beifall, und wir gehen jetzt weiter. Jetzt würde ich Herrn Dr. Benedikt Goebel von der Stadtforschung Berlin bitten. – Haben Sie auch eine Präsentation?

Dr. Benedikt Goebel (Büro für Stadtforschung): Nein, ich habe gar nicht gewusst, dass es hier möglich oder gewünscht ist, Folien zu zeigen. Deswegen kann ich mich nur auf die Kraft des Wortes beschränken.

Vorsitzender Andreas Otto: Das ist ja auch interessant. Das probieren wir aus. – Bitte schön!

Dr. Benedikt Goebel (Büro für Stadtforschung): Vielen Dank, Herr Otto, dass Sie mir das Wort erteilen! Vielen Dank! – Bei mir klingt es ganz anders als bei Frau Keilhacker. Aus der Sicht der Bürgervereine und des Bürgerforums Berlin und seiner Planungsgruppe, die ich vertrete, hat der Senat in der historischen Mitte beim Falschmachen eigentlich wenig ausgelassen. Auch das Abgeordnetenhaus, das mich heute freundlicherweise eingeladen hat, hat nach meiner Kenntnis in der letzten Legislaturperiode die historische Mittel kein einziges Mal behandelt. Insofern ist es auch erfreulich, dass das in dieser Legislatur anders beginnt, aber deswegen ist auch viel falschgelaufen.

Die Verkehrswende ist nicht nur beschlossen. Die Verkehrswende ist auch in unser aller Köpfen durchgesetzt. Trotzdem ist am Molkenmarkt diese monströse Straße aus den Sechzigerjahren verschenkt und nicht verschmälert worden. Sie hat nach wie vor viel zu viele Fahrspuren. Sie ist 50 Meter breit, und sie trägt auch in der Senatsplanung in der gebauten Form 66 000 Pkw am Tag und mehr. Das hat auch grausame Auswirkungen auf dieses Wohnquartier, das in Zukunft gebaut werden soll. Vier Blockkanten müssen als Lärmschutzwand zu dieser monströsen, neu gebauten Autostraße fensterlos gebaut werden. In diesen vier Blockkanten dürfen die Fenster nicht geöffnet werden. Dauerhaftes Wohnen ist dort nicht zugelassen. Das kann der Senat nicht als Erfolg seiner Planung feiern.

Es ist auch ein zentraler Kritikpunkt, dass es in diesem Bebauungsplan 1-14 keinen Molkenmarkt gibt. Der Molkenmarkt als ältester Platz Berlins kommt dort nicht vor. Es ist eine abknickende Hauptverkehrsstraße, und das gewünschte Platzleben ist an diesen Square, diesen kleinen Blockinnenplatz, verlegt, da man kapituliert hat vor diesen 66 000 Fahrzeugen am Tag.

Ein Wiederaufbau des Grauen Klosters, eines der herausragendsten bauhistorischen und kunsthistorischen Bauwerke unseres ganzen Kulturraums Berlin-Brandenburg, ist in diesem Bebauungsplan nicht vorgesehen. Das wäre aber der zentrale Leuchtturm dieses Quartiers Molkenmarkt und Klosterviertel.

Der internationale städtebauliche Ideenwettbewerb, dessen Workshopphase gerade läuft, hat lediglich neun Teilnehmer gefunden. Eine schallendere Ohrfeige für den Senat kann man sich kaum vorstellen.

Nun zu diesem konkreten Wettbewerb: Der Bebauungsplan 2016 schreibt vor, dass die Häuser in diesem Bereich entweder vier- oder meistens sechsgeschossig gebaut werden. Er hat für die sechsgeschossigen Häuser eine Firsthöhe von 21,5 Meter vorgeschrieben und für die

Viergeschoss 17,5 Meter. Das führt zu einer extremen Gleichförmigkeit der Bebauung, wenn man den Bebauungsplan ernst nimmt und realisiert, der diesen besonderen altstädtischen Quartieren nicht gerecht wird. Der Bebauungsplan schreibt 44 000 Quadratmeter Bruttogeschoßfläche – BGF – vor. Wenn man das realisiert, gibt es kein kleinteiliges, vielfältiges, anspruchsvolles, nachhaltiges Quartier – so das Wording des Senats. Diese BGF-Vorgabe muss unbedingt reduziert werden. Es muss aus der Firsthöhe eine Traufhöhe werden, und dieser ganze Baudruck muss von dem Quartier reduziert werden.

Dass die Bebauung der WBM und der DEGEWO übertragen worden ist, ist auch ein Kernproblem für ein lebendiges, nachhaltiges Quartier. Wir brauchen für dieses Quartier eigentlich die 88 Bauherrinnen und Bauherren entsprechend den 88 Parzellen, die das Quartier vor den Diktaturen des 20. Jahrhunderts, vor dem Jahr 1933, gehabt hat. Der Bebauungsplan von 2016 sieht aber lediglich 50 Parzellen vor, und über diese Reduzierung von den 88 Vorkriegsparzellen auf 50 Parzellen, die der Bebauungsplan unverbindlich zeigt, hat, glaube ich, noch niemand je ein Wort verloren. Ich weiß nicht, ob jemand darüber nachgedacht hat, aber auf jeden Fall ist das meiner Kenntnis nach noch nie besprochen worden.

Zwei Bauherren für vier Blöcke und auch diese 50 Senatsparzellen sind auf jeden Fall viel zu wenig. WBM und DEGEWO wehren sich meiner Kenntnis nach mit Händen und Füßen gegen diese Aufträge, und dass die WBM und DEGEWO überfordert sein werden, zeigt auch der aktuell im Bau befindliche Neubau am Köllnischen Fischmarkt, den die WBM verantwortet und der sogar Frau Lüscher extrem unangenehm und peinlich war.

Für mehr Vielfalt am Molkenmarkt – Vielfalt der Parzellierung, Vielfalt der Bauherren, Vielfalt der Architektur, Vielfalt der Nutzung – gibt es eine Petition der Bürgervereine, die genau das fordert, und diese Petition ist unterschrieben worden von Wolfgang Thierse und Eberhard Diepgen, von Walter Momper und von vielen Expertinnen und Experten aller Art. Dass sie Gehör gefunden hätte, ist mir trotzdem nicht zu Ohren gekommen.

Es gäbe noch ganz viele Details zu kritisieren, aber das möchte ich jetzt nach meinem allgemeinen Einstieg nicht vortragen, und ich freue mich auf Ihre Rückmeldung und Ihre Fragen. – Vielen Dank!

Vorsitzender Andreas Otto: Vielen Dank, Herr Dr. Goebel! – Weiter geht es mit Herrn Dr. Matthias Grünzig von der Initiative Offene Mitte Berlin. Der ist im Saal anwesend und erhält jetzt das Wort.

Dr. Matthias Grünzig (Initiative Offene Mitte Berlin): Vielen Dank! – Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich vertrete die Initiative Offene Mitte Berlin. Wir engagieren uns seit Jahren für das Gebiet um den Molkenmarkt. Wir haben uns auch an dem Partizipationsprozess zu dem Gebiet beteiligt. Zudem bin ich als Bürgervertreter im aktuellen Wettbewerbsverfahren zum Molkenmarkt beteiligt.

Wir sehen die Entwicklung des Molkenmarktes als eine große Chance. Berlin kann hier in einer zentralen Lage ein Quartier entwickeln, das beispielhafte Lösungen für die Probleme des 21. Jahrhunderts aufzeigt. Es geht dabei um ein klimagerechtes Stadtquartier mit bezahlbaren Wohnungen und einer kulturellen Vielfalt.

Wie sieht also unser Fazit des bisherigen Planungsprozesses aus? – Wir sind der Meinung, dass der bisherige Planungsprozess viele positive Punkte gebracht hat. Die acht Leitlinien bilden eine gute Grundlage für die weitere Entwicklung. Besonders wichtig ist uns, dass die landeseigenen Grundstücke nicht privatisiert werden, sondern durch die beiden landeseigenen Wohnungsgesellschaften WBM und DEGEWO bebaut werden sollen. Wir finden es sehr gut, dass diese Gesellschaften hier bezahlbare Wohnungen bauen sollen. In einer Stadt, in der ständig über die Verdrängung von Geringverdienern aus der Innenstadt diskutiert wird, ist diese Festlegung ein wichtiges Signal. Noch positiver wird diese Planung, wenn wir uns die Entwicklung von Innenstadtgebieten in anderen Städten anschauen. In Frankfurt/Main, in Lübeck, Potsdam oder Dresden wurden in den letzten Jahren hochpreisige Wohnungen gebaut, die sich nur eine zahlungskräftige Klientel leisten kann. Wir haben hier in Berlin die Chance, es besser zu machen, und diese Chance sollten wir nutzen.

Es gibt aber auch noch einen zweiten Grund, weshalb wir diese Bauherren so positiv sehen: Die WBM und die DEGEWO verfügen über Erfahrungen mit der Entwicklung von Kulturstandorten. Die WBM ist am Haus der Statistik beteiligt. Sie verfügt also über Erfahrung, wie Kulturstandorte in Zusammenarbeit mit kulturellen Akteuren entwickelt werden können. Die DEGEWO entwickelt die Wiesenburg im Wedding. Das ist ein ähnliches Projekt von der Struktur her. Von diesen Erfahrungen kann auch das Molkenmarktquartier profitieren. Wir sind sehr zuversichtlich, dass mit diesen Bauherren ein vielfältiges und lebendiges Quartier gestaltet werden kann.

Für die weitere Planung sehen wir aber auch Gefahren. Ein großes Problem sind die Baukosten. Schon jetzt zeichnet sich ab, dass an die Neubauten dieses Quartiers besonders hohe Anforderungen gestellt werden. Viele dieser Anforderungen sind völlig nachvollziehbar und werden auch von uns unterstützt. Dieses Areal hat eine besondere Geschichte. Die archäologischen Grabungen haben wertvolle authentische Zeitzeugnisse zutage gefördert, die viel über die Geschichte unserer Stadt erzählen. Deshalb finden wir es richtig, diese Zeugnisse in Form von archäologischen Fenstern sichtbar zu machen. Wir finden auch wichtig, dass an einigen Stellen niedriger gebaut wird. Selbstverständlich plädieren auch wir für eine interessante und abwechslungsreiche Architektur, auch wenn durch all diese Punkte die Baukosten steigen.

Allerdings dürfen die Baukosten auch nicht völlig durch die Decke gehen. Deshalb sehen wir es sehr kritisch, wenn jetzt die Forderung aufgestellt wird, Parzellenstrukturen von 1910 oder 1885 oder einer anderen Zeit nachzubauen. Diese Forderung würde die Baukosten massiv in die Höhe treiben. Andere Städte haben mit ähnlichen Konzepten sehr negative Erfahrungen gemacht. In Frankfurt, Lübeck, Potsdam und Dresden haben diese Auflagen die Baukosten in geradezu exorbitante Höhen getrieben. Im Dom-Römer-Quartier in Frankfurt zum Beispiel hat die Stadt 18 exklusive Wohnungen gebaut. Diese wurden dann zu Preisen von bis zu 7 250 Euro pro Quadratmeter verkauft. Dennoch hat die Stadt mit diesem Projekt ein Defizit von fast 100 Millionen Euro eingefahren. Am Molkenmarkt soll ein Quartier entwickelt werden, das viermal so groß ist wie das Dom-Römer-Quartier in Frankfurt. Welche Kosten dann auf Berlin zukommen könnten, wenn wir den Frankfurter Weg gehen würden, kann sich jeder leicht ausrechnen. Erst im September vorigen Jahres hat das Bezirksamt Mitte mitgeteilt, dass eine kleinteilige Parzellierung am Molkenmarkt zu Realisierungskosten von 6 000 bis 9 000 Euro pro Quadratmeter Wohnfläche führen würde. Diese Baukosten werden kaum ohne Auswirkungen auf die Mieten bleiben. Wir sehen also die Gefahr, dass am Ende doch hochpreisi-

ge Räume entstehen, die nur eine exklusive Klientel bezahlen kann, und das wäre das Gegenteil von Vielfalt.

Zudem würden die teilweise doch sehr verwinkelten Parzellenstrukturen aus der Vergangenheit die vielfältige Nutzbarkeit dieser Häuser einschränken. Einige Parzellen waren früher nur 4 Meter breit. Dort sind nur sehr unflexible Räume möglich, und am Ende drohen Zustände wie am Friedrichswerder, wo es zwar viele kleine Häuser gibt, aber wo überhaupt keine Vielfalt herrscht. Wir schlagen deshalb einen anderen Weg zu einem vielfältigen Stadtquartier vor. Erstens schlagen wir vor, für die anstehenden Hochbauwettbewerbe nicht allzu enge Vorgaben zu machen. Die Ausschreibung sollte so formuliert sein, dass auch innovative und experimentelle Lösungen eine Chance haben. Zweitens plädieren wir für eine stärkere Einbindung kultureller Akteure in die Planung und Bewirtschaftung dieses Quartiers. Denkbar wäre die Schaffung von kooperativen Strukturen wie beim Haus der Statistik. Sinnvoll wäre auch ein Kuratieren von Erdgeschossnutzung. Denkbar wäre die Vermietung von einzelnen Blöcken an Genossenschaften, Vereine etc. Auf diese Weise kann viel eher Vielfalt und Kleinteiligkeit erreicht werden als durch viele kleine Parzellen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Vorsitzender Andreas Otto: Vielen Dank, Herr Dr. Grünzig! – Jetzt kommt Herr Dipl.-Ing. Gerhard Hoya für die Gesellschaft Historisches Berlin, wo er der Vorstandsvorsitzende ist. – Herr Hoya, Sie haben das Wort! Bitte schön!

Dipl.-Ing. Gerhard Hoya (Vorstandsvorsitzender der Gesellschaft Historisches Berlin): Vielen Dank, Herr Vorsitzender, für die Einladung und für die Worterteilung! – Als ich eben den Bericht des Herrn Grünzig hörte, dachte ich eher an Klassenkampf. Ich will darauf nicht näher eingehen. Es war eine Rede voller Ideologie. Nun zum eigentlichen Thema. Am Molkenmarkt droht ein unattraktives Stadtviertel zu entstehen. Woran liegt das? – Der Molkenmarkt als Platzanlage ist durch den Abriss der historischen Bebauung nicht mehr erkennbar. Zwei übermäßig breite Hauptverkehrsstraßen – Herr Goebel ist darauf näher eingegangen – durchkreuzen die Brache. Die Verkehrsbelastung ist zu hoch. Verkehrsplanungen, die die Reduzierung des Verkehrsaufkommens anstreben, wurden bisher nicht vorgelegt: ein großes Versäumnis der Senatsverwaltung für Umwelt, Mobilität, Verbraucher- und Klimaschutz.

Der festgesetzte Bebauungsplan sieht für den Molkenmarkt wieder einen viel zu großen Verkehrsraum vor. Die Planung sieht zwei Richtungsfahrbahnen mit je drei Fahrstreifen und eine Straßenbahntrasse mit 12 Metern Breite vor, also eine Verkehrsraumbreite von mehr als 45 bis 50 Metern.

Der Bebauungsplan nimmt zwar einen erkennbaren Bezug zum historischen Stadtgrundriss, verzichtet jedoch darauf, die historische Kleinteiligkeit der Parzellenteilung wieder festzulegen. Aus politischem Grund will man die Grundstücke nicht mehr an einzelne private Bauherren verkaufen, sondern je eine große Parzelle an zwei städtische Wohnungsbaugesellschaften veräußern. Mit dieser Maßnahme soll preisgünstiges Bauen ermöglicht werden. Einen Nachweis in Deutschland gibt es dafür nicht.

50 Prozent der Wohnungen sollen im Förderprogramm sozialen Wohnungsbaus errichtet werden – eine völlig überzogene Forderung, die in wenigen Jahren zur Schaffung eines sozialen Brennpunktes führen wird. Erfahrungen, die auch die Geschäftsleitung der Wohnungsbaugesellschaft

sellschaften weitergegeben haben, weisen darauf hin, dass mehr als 30 Prozent Sozialbauwohnungen immer wieder zu sozialen Brennpunkten führen. Hieraus ergeben sich auch Finanzierungsprobleme und die Gefahr schlichter, unattraktiver Architektur, denn wenn man so einen niedrigen Mieteingang hat, kann man kaum noch Finanzmittel generieren für eine etwas attraktivere Architektur.

Dann gilt es zu beachten: Sozial ist, was gesellschaftlich Anklang findet, als schön und harmonisch empfunden wird, Gemeinschaft stiftet, Geborgenheit verheißt. Mit zweckrationaler, billiger Gestaltung allein lassen sich die Ansprüche nicht lösen. Aus dem Pseudobeteiligungsverfahren flossen keine nennenswerten Ergebnisse in das durchgeführte städtebauliche Wettbewerbsverfahren zur Neugestaltung des Molkenmarktes und des Klostersviertel ein. Das ist eine ganz deutlich andere Wahrnehmung als Frau Keilhacker sie hier verkündet hat.

Ende November hat das Preisgericht die Entwürfe der beiden Planungsteams Albers und Czyborra Klingbeil prämiert und zur weiteren Ausarbeitung der Planung im Rahmen eines Werkstattverfahrens ausgewählt. Das Ziel, ein kleinteiliges Stadtquartier zu bauen, wurde deutlich verfehlt. Lediglich im Bereich des Großen Jüdenhofes kommt der Entwurf vom Büro Albers der Kleinteiligkeit näher. Die weitere Bearbeitung der Planung dieses Stadtquartiers im historischen Zentrum erfordert einen deutlichen gestalterischen Bezug zur historischen Bebauung. Archäologische Fenster reichen da alleine nicht. Einige wenige Leitbauten, wie zum Beispiel die Schule zum Grauen Kloster, sollten zusätzlich den Bezug verdeutlichen. Aus meiner Sicht ist das eine unabdingbare Forderung bei solch einem Wiederherrichten eines Viertels, das zu den ältesten Gründungsorten dieser großen Stadt gehört.

Die Rekonstruktion historischer Strukturen und Nutzung schafft attraktive Plätze. Mit dem Großen Jüdenhof als Ort besonderer geschichtlicher Bedeutung und dem damals räumlich verbundenen Französischen Kirchhof sind attraktive, vernetzte und begehbare öffentliche Räume mit einer hohen Aufenthaltsqualität zu schaffen. An historischen Vorbildern angelehnte Altstadterneuerungen gehen nicht an den Bedürfnissen der Gegenwart vorbei – siehe Beispiele, die hier von einigen Vorrednern negativ beschrieben worden sind. Die Bevölkerung insgesamt, habe ich den Eindruck, nimmt diese gut an und findet sie sehr gute Schöpfungen.

Der zeitgenössische Städtebau hat nicht nur seine ästhetische Überzeugungskraft verloren, Frau Keilhacker, sondern ist zu einem Faktor der schwersten Umweltzerstörung geworden. Fassaden von Immobilien sollen abwechslungsreich gestaltet werden – eine Binsenwahrheit. Zu schlichte, zu karge Fassaden, wie aufgrund der Finanznöte im sozialen Wohnungsbau, entsprechen nicht den Wünschen der Menschen. Tatsächlich hat das traditionelle Bauen einen nie voraussehbaren Auftrieb erfahren. Irgendwie glaube ich, dass einige meiner Vorredner in einer anderen Republik wohnen. Man denke nur an die zahlreichen Rekonstruktionsprojekte, die neuen Altstädte in Dresden, Potsdam und Frankfurt. Richten wir den Blick auf diese jüngsten städtebaulichen Vorhaben! Lassen wir hier das Bild der europäischen Großstadt wiederauferstehen! Architekten, die sich von Kritik betroffen fühlen, wie Frau Keilhacker, sprechen gerne von Populismus. Architektur ist nicht die Privatsache von Künstlern. Sie kann niemals die Privatsache von Künstlern sein, sondern ist eine öffentliche Angelegenheit. Sie war immer und bleibt auch heute nur einem Herrn verpflichtet: der Gesellschaft. – Herr Vorsitzender! Soll ich gleich noch einige wenige Worte zu Punkt 3 b, der historischen Mitte, sagen?

Vorsitzender Andreas Otto: Wenn es sehr wenige sind, ja! Ich möchte Sie aber zwischendurch darauf hinweisen, Herr Hoya: Hier findet eine Anhörung statt und keine Diskussion oder Bewertung der Personen, die noch angehört werden. Das würde ich Ihnen vielleicht mal sagen. Sagen Sie Ihren Inhalt, aber halten Sie sich zurück, die anderen Anzuhörenden mit Zensuren zu belegen! Machen Sie noch kurz Ihre Ausführungen zu Punkt 3 b, bitte!

Dipl.-Ing. Gerhard Hoya (Vorstandsvorsitzender der Gesellschaft Historisches Berlin): Programmatische Überlegungen zur historischen Mitte Berlins und strategische Projekte zur Umsetzung eines Stadtentwicklungsprogramms gibt es nach meiner Feststellung nicht. Ohne wirklichen Zusammenhang wurden zahlreiche größere und kleinere Projekte entwickelt. Richtungsloser herumstochern, mal hier, mal dort, auf einzelne bauvorhabenbezogene Bebauungspläne! Es ist immer wieder überraschend, wie unklar die Perspektiven für die Stadtmitte sind. Zwar wird erregt diskutiert, ob der große Freiraum am Fernsehturm wieder bebaut werden soll oder nicht. Die vom Senat veröffentlichten Leitlinien fanden in der Zivilgesellschaft in der Breite keine Beachtung. Das Ergebnis des Landschaftswettbewerbes wird in der Bevölkerung als Provisorium wahrgenommen. Ich setze mich daher für folgende Überlegung ein: Von weiteren Überlegungen ist eine Machbarkeitsstudie zu beauftragen und ein ausführlicher Stufenplan zu erarbeiten. Vor einem noch durchzuführenden Städtebauwettbewerb sind die historischen Grundlagen zu erarbeiten, die archäologischen Ausgrabungen sind im Quartier zwischen Fernsehturm und Spree aufzunehmen, und ein Häuserbuch ist zu erstellen. Vorstellungen der städtebaulichen Ideen in der Öffentlichkeit sind vorzunehmen. Die Beteiligung der Bürger ist anzuregen, indem die Zivilvorstellungen publiziert und in einer permanenten Ausstellung öffentlich gezeigt werden, und zwar ist hier die gesamte Öffentlichkeit in Berlin anzusprechen und nicht nur die Anwohner und im engsten Umfeld die Wählerklientel einer bestimmten politischen Richtung. Zur Vorstellung eines Nutzungs- und Verkehrskonzeptes haben wir auch bisher wenig gehört. Die Planung sollte eine Mischung von Gewerbenutzung mit hohem Wohnanteil und kulturellen Einrichtungen ausweisen. Die breiten Durchgangsstraßen der autogerechten Stadt sind zurückzubauen, um eine verbesserte Aufenthaltsqualität zu schaffen. Der Senat hat es bisher nicht vermocht, einen Stadtentwicklungsprogramm mit Prioritätensetzung zu erstellen. Die große städtebauliche Herausforderung, die weitere Gestaltung des Stadtkerns zwischen Fernsehturm und Spreekanal sowie zwischen Hackeschen Markt und Petriplatz ist umgehend mit dem Aufstellen eines Masterplans anzupacken. Der Meinungsbildungsprozess in der Stadtgesellschaft ist zu fördern. – Herzlichen Dank! Das war mein kleiner Vortrag.

Vorsitzender Andreas Otto: Vielen Dank! – Jetzt sind wir angekommen bei Herrn Prof. Dr. Tubbesing. Er ist Professor für Entwurf, Denkmalpflege von der Fachhochschule Potsdam. – Wir hatten Sie vorhin schon begrüßt. Sie haben das Wort.

Prof. Dr. Markus Tubbesing (Fachhochschule Potsdam): Lieber Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich freue mich sehr, heute hier zu sein. Ich werde heute gehört, weil der Städtebau Berlins, insbesondere der Städtebau der Berliner Zentren, zu meinen Forschungsschwerpunkten gehört und wir an der Fachhochschule Potsdam uns in Lehre und Forschung auch immer wieder mit der Integration der Disziplinen Städtebau und Architektur beschäftigen und ich im Zusammenhang mit dem Molkenmarktquartier in den letzten Semestern mehrfach auch Entwurfsarbeiten mit meinen Studierenden durchgeführt habe und da auch nicht nur einen theoretischen, sondern auch einen praktischen Zugang zu unserer heutigen Materie gefunden habe.

Die Kernfrage in Bezug auf ein zukunftsträchtiges, zentrumsbildendes Stadtquartier an dieser Stelle scheint meiner Ansicht nach zu sein: Was legen wir überhaupt für Strukturen an dieser Stelle fest? – oder auch: Auf welche Strukturen können wir uns verständigen, um dort die bauliche Entwicklung eines möglichst dichten und vielfältigen urbanen Stadtquartiers entfalten zu können? – Wir sprechen im Städtebau immer von dieser Gratwanderung zwischen Einheitlichkeit und Mannigfaltigkeit, und ich glaube, da haben wir bisher im Prozess vieles richtig gemacht, nämlich: Wir haben erkannt, dass die grundlegenden Strukturen des Molkenmarktquartiers aus dem 13. Jahrhundert stammen. Das sind diese langgezogenen, kurvierten, streifförmigen Blöcke, und die sind auch die Grundlage für den gültigen Bebauungsplan 1-14. Bis dahin, würde ich sagen, ist im Prozess schon mal sehr vieles sichergestellt und richtig gemacht worden.

Wir sollten an der Stelle, an der wir uns jetzt befinden, meines Erachtens zwei Dinge forcieren. Einerseits sollten wir uns jetzt mit dem Stadtraum beschäftigen. Der Stadtraum hat für mich die absolute Primatstellung in unserer Diskussion. Wir sollten also über Judenstraße und Jüdenhof oder Parochialstraße und Parochialgasse sprechen, denn in diesem öffentlichen Stadtraum wird sich in Zukunft auch das Berliner Stadtleben entfalten, und das ist schließlich auch, wozu solche zentrale Orte da sind. Wir müssen Orte schaffen, in denen sich die Stadtgesellschaft finden und verwirklichen kann. Wir sollten das städtebauliche Prinzip so anlegen, dass jetzt wirklich auch Vielfalt und Dichte entfaltet werden kann, und wir müssen Voraussetzungen schaffen, sodass sich jetzt eine kreative Dynamik im Prozess entfalten kann, und das habe ich meines Erachtens in den Entwurfsseminaren auch sehr oft beobachtet.

Der Bebauungsplan gibt uns die Möglichkeit, immer wieder die historische Folie darunter zu legen, um auch für die konkreten Orte, vielleicht auch für bestimmte Parzellen, Narrative für zukünftige architektonische Projekte zu entwickeln. Diese Möglichkeit sollten wir uns nicht verbauen, und wir sollten im Prozess auch darauf achten, dass wir nicht ohne Not von dieser Folie abweichen, sondern uns die Möglichkeiten immer offenhalten, ab und zu wieder die archäologischen Grabungen in den Prozess ernsthaft mit einzubeziehen, und uns auch an der Stelle, wo es um Erinnerungskulturen geht, die Möglichkeiten im Prozess nicht verbauen. Ich bin auch der Meinung: So sehr wir mit den Wohnbaugesellschaften zusammenarbeiten können, sollten wir doch an diesem Prozess auch das zivilgesellschaftliche Engagement nicht ausbremsen, sondern im Prozess auch an den Stellen, wo wirklich bereits etwas entstanden ist, integrieren. Ich nenne zum Beispiel das Libeskind-Haus an der Littenstraße. Das sind zivilgesellschaftliche Engagements, die eine Stadtgesellschaft ausmachen, aber natürlich auch das Engagement, das schon angesprochen wurde, um das Graue Kloster, sodass das im Prozess auch integriert werden kann. Das ist mein Plädoyer. Ich glaube, da haben wir im Grunde mit dem Bebauungsplan in dem Verfahren bereits sehr vieles richtig gemacht.

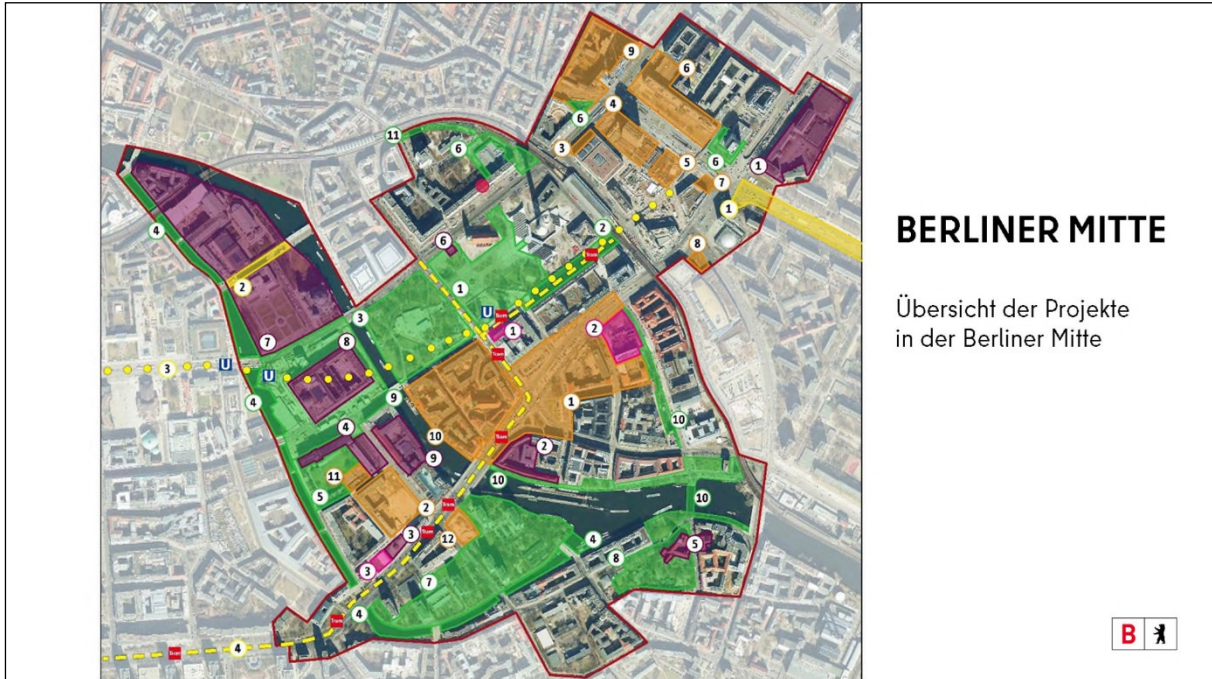
Grundsätzlich, aus meiner Sicht: Der Stadtraum muss jetzt absolute Priorität bekommen. Da gehen die zwei Wettbewerbsentwürfe durchaus unterschiedlich heran, und dafür sollten wir ein kritisches Auge entwickeln, und wir sollten versuchen, die Vielfalt zu befördern – nicht nur die Vielfalt der Narrative, die beispielsweise aus der historischen Folie kommen, sondern auch die Vielfalt der Akteure. Meiner Ansicht nach, wenn eine Struktur so etwas aushält, ist das: Stadt. Auf dieser Weise wird es uns gelingen, an dieser Stelle ein Berliner Stadtzentrum zu begleiten, von dem wir wirklich davon überzeugt sein können, dass es sogar auf internationaler Ebene vorbildlich ist. – Vielen Dank!

Vorsitzender Andreas Otto: Vielen Dank! – Dann sind wir jetzt mit den externen Anzuhörenden erst mal durch, und wie üblich würde ich jetzt dem Senat das Wort geben, damit Sie das ganze anders erklären, einordnen oder eine eigene Position vortragen können. Sie haben auch eine Präsentation. Die würden wir natürlich auch hier zeigen. – Dann Frau Prof. Kahlfeldt! Bitte schön!

Staatssekretärin Petra Kahlfeldt (SenSBW): Vielen herzlichen Dank, Herr Vorsitzender! – Ich kann etliche Folien überspringen, weil die schon Gegenstand auch der heutigen Betrachtung waren.



Ich würde vielleicht beim Molkenmarkt noch mal beginnen wollen. Hier sehen Sie noch mal das Projektgebiet in seinem Umgriff, was dann doch relativ groß ist: von der Spree im Südwesten bis zur Littenstraße im Nordosten, vom Roten Rathaus bis zum alten Stadthaus.



Bürgerleitlinien für die Berliner Mitte

Ergebnis der Stadtdebatte „Alte Mitte – Neue Liebe?“
Fassung nach Senatsbeschluss vom 22. März 2016

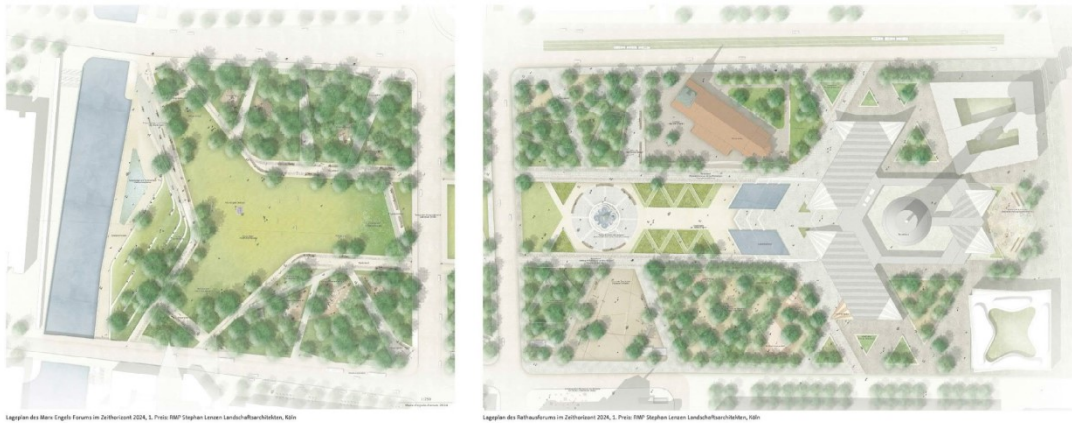


Alte Mitte –
neue Liebe?
März 2016

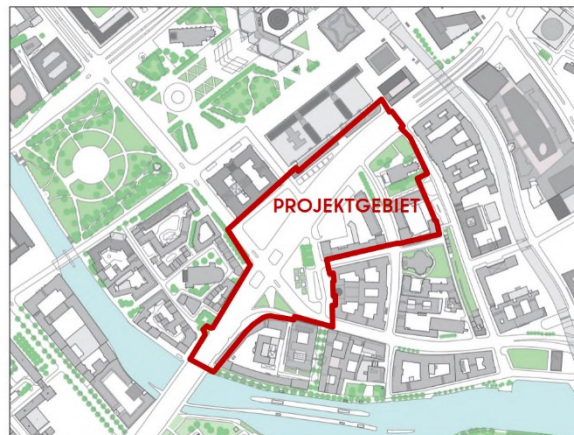
Abgeordnetenhaus von Berlin | be Berlin

Abgeordnetenhausbeschluss 2016

Rathausforum / Marx-Engels-Forum - Wettbewerbsergebnis 2021



Neubauquartier Molkenmarkt



Hier ist eine kurze Phasenübersicht dazu, die zeigt, dass wir uns seit 30 Jahren mit diesem Areal beschäftigen: von der Ideenfindung bis hin zu den politischen Diskursen in dieser Stadt, von 1992 bis 2022, wo das Werkstattverfahren jetzt gerade stattfindet. Im Ergebnis endet dieses Werkstattverfahren in diesem Jahr – wir haben schon gehört, dass das gerade läuft – mit einer sogenannten Charta.

Städtebauliche Planungen

- **Phase 1** (1992-2002)
Ideen und Kontroversen zur Umlegung der Grunerstraße und zur Bebauung
- **Phase 2** (2003-2005)
Start des Bebauungsplanverfahrens und Erarbeitung des **Masterplans**
- **Phase 3** (2008-2009)
Weitere Qualifizierung der Planungen
- **Phase 4** (2010-2016)
Erneuter Start der Planungen und Finalisierung des **Bebauungsplans**
- **Phase 5 (2017-2022)**
Straßenplanung (ab 2017), Sondierungsphase (2020/21), + Städtebaulicher Wettbewerb (2021), **Werkstattverfahren** + „**Charta Molkenmarkt**“ (2022)



Ich gehe mal zu dem Bebauungsplan. Ich bin auch der Ansicht, dass dieser Bebauungsplan auf der einen Seite sehr viel richtig macht und auf der anderen Seite auch noch gehörig Freiräume lässt, die auch erst jetzt, in den unterschiedlichen Qualifizierungsverfahren, richtig detailliert betrachtet werden können und aus denen gelernt werden kann.

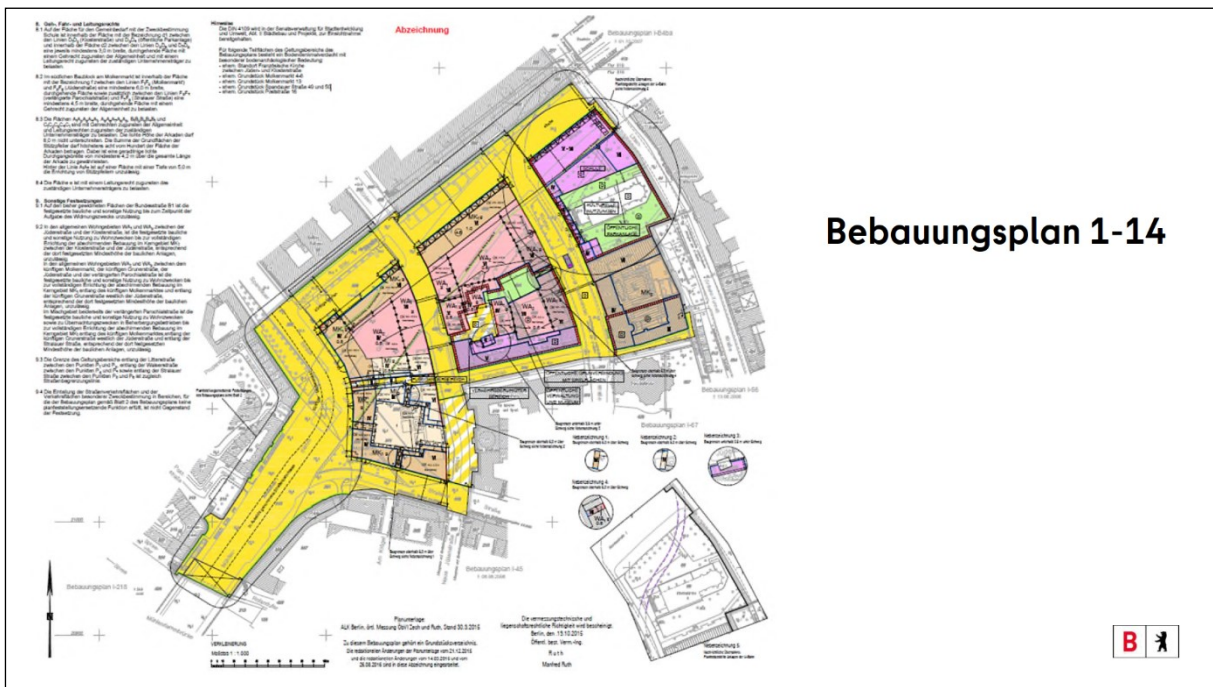


Masterplan 2009

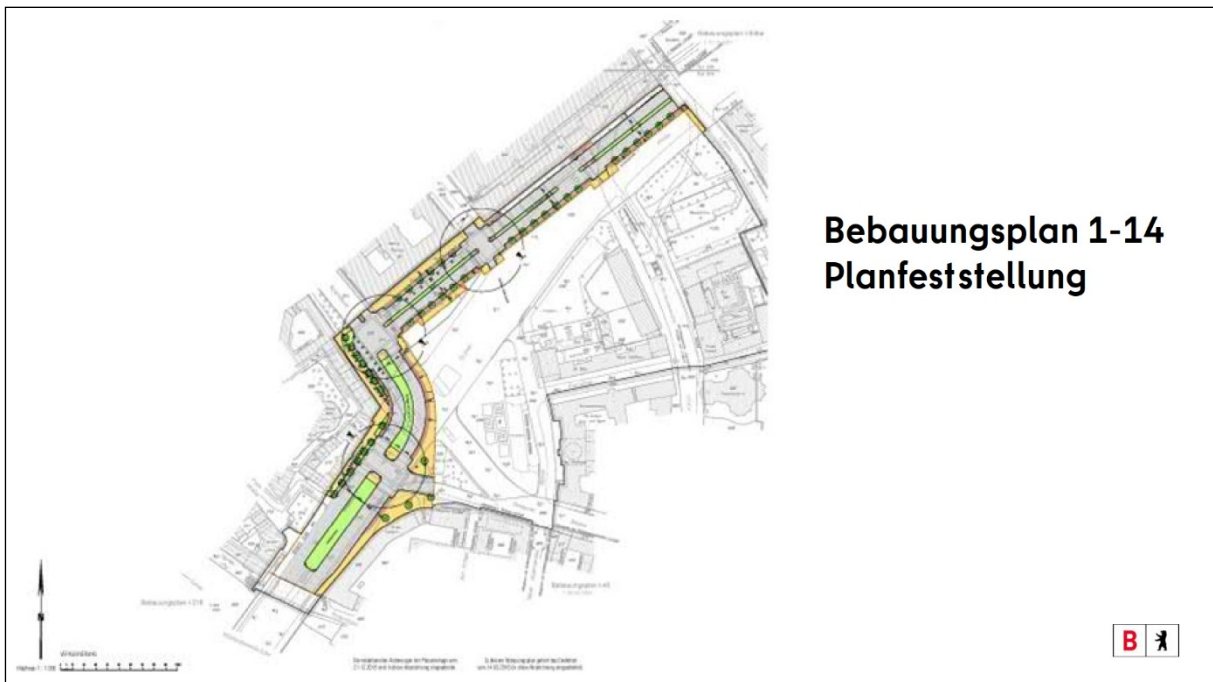


Die Überwindung der verkehrsgerechten Stadt ist ein wesentliches Merkmal gewesen. Wir alle, glaube ich, haben wirklich bedauert, dass der Molkenmarkt die Form gefunden hat, wie er in der Planfeststellung hier im Bebauungsplan festgehalten ist. Da hätte man sich eine an-

dere Lösung mehr gewünscht, aber die Diskussionen, insbesondere auch mit der Senatsverwaltung für Umwelt, Mobilität, Verbraucher- und Klimaschutz, mit unserer Schwesterverwaltung, hat schlussendlich zu diesem Ergebnis geführt. Ganz wichtig ist nicht nur das Verschwenken und deutliche Reduzieren, wenn auch nicht genug, der Grunerstraße, es sind vor allen Dingen auch die Quartiersstraßen, die in diesem Rahmen als einbindende Straßen eigentlich sehr gut haben gelöst werden können.



Bebauungsplan 1-14



Bebauungsplan 1-14
Planfeststellung

Zusammenhänge der Stadträume – das wurde hier auch schon gesagt, das hat mit dem Molkenmarkt zu tun. Mit der Implantierung dieses neuen Quartieres wird natürlich der stadträumliche Zusammenhang in vielfältigster Weise in allen Himmelsrichtungen wiederhergestellt. Das ist ein besonderes Anliegen an diesen Ort, dem es gelungen war, dass er über 700 Jahre seine stadträumliche Figur hat behalten können, bis dort im 20. Jahrhundert wesentliche Eingriffe gemacht wurden, die wir heute mit diesem Verfahren überwinden müssen, wenn wir eine urbane, dichte, mannigfaltige Innenstadt haben wollen.



Ich gehe absolut d'accord – Herr Grünzig sich hat es gesagt, und der Senat hat das auch wesentlich betrieben –, dass man diesen Leitlinienprozess führt, der mit der Einbindung von Freiraumplanern dem Freiraum, der Raumqualität selbst, ob das jetzt Straßen, Plätze oder auch grüne, wirkliche Freiräume sind, ein wesentliches Augenmerk gibt, denn eine Stadt wird in ihren öffentlichen Räumen erlebt. Die Häuser sind im Grunde die Raumkanten. Denen kommt eine wesentliche Aufgabe vor allen Dingen in Augenhöhe zu, und die Höhen dieser Häuser sind natürlich auch enorm wichtig. Insoweit ist die Überlegung, dort, wo historische Bebauung angrenzt, die Bebauung niedriger zu halten, und dort, wo keine historische Anbindung an bestehende Stadtstrukturen da ist, die Bebauung höher zu machen.

Das Konzept „Ort der lebendigen Geschichte“ ist jetzt schon oftmals genannt worden. Das heißt, alle Möglichkeiten dieser historischen Stadt zu nutzen und Potenziale der heutigen Stadt dort einzuflechten. Das ist eine wunderbare Chance, gerade an diesem Ort, der geschichtsträchtig ist, der aber auch absolut vital und lebendig ist. Herr Senator Lederer hat mir jetzt einen Plan versprochen, in dem sich genau dieses Kulturband auch wirklich abzeichnet, was wir auch dann noch mal den beiden Entwurfsverfassern in die Hand drücken können, auch mit der Überlegung: Wo ist dann das Theater? Wo ist es in der neuen Bebauung am Molkenmarkt anzulagern, damit dort wirklich sinnvolle Nutzungsergänzungen geknüpft werden können, die für das spätere Gelingen dieses Stadtquartiers unglaublich wichtig sind? – Es

heißt in unserer Verwaltung immer: neue Berliner Mischung. – Ich glaube, auch mit der normalen Berliner Mischung fahren wir, wie wir sie alle kennen, eigentlich ganz gut.

Vielfältigkeit und bezahlbares Wohnen – da haben wir tatsächlich eine Aufgabe vor uns. Wie kann es gelingen, mit den Kosten, mit der spezifischen Situation auch am Molkenmarkt das Wohnen qualitativ gut zu machen und für niedrige und mittlere Einkommen erschwinglich? – Der Molkenmarkt, in dem leider Gottes durch diesen vielen Verkehr – es wurde hier darüber gesprochen – und die Lärmemission, die dadurch entsteht, Bereiche für Gewerbe und Büro nutzungen vorzusehen sind, stellt sich ökonomisch eigentlich ganz gut auf, weil dort keine Wohnnutzung möglich ist. Dadurch entsteht eine Querfinanzierung, auch für die Wohnungsbaugesellschaften, wie sie hier auch schon benannt wurden, die in Handel- und Bürorealisierung auch große Expertise haben und insoweit von den Flächen für das Wohnen den ökonomischen Druck auch runter nehmen.

E-Mobilität, überhaupt vielfältige Mobilität, grünes Innenstadtviertel – das ist ganz genau in diesem Sinne gemeint, also nicht nur den Wohnhäusern und den Bewohnern zugeordnete Grünräume, sondern auch Grün in öffentlichen Räumen und vor allen Dingen auch in den Bereichen, wo auch eine Durchwegung angedacht ist.

Über die Stadt auf Augenhöhe hatten wir schon kurz gesprochen. Und das Kulturquartier!



Vieles ist richtig gemacht und ja: Es gibt Risiken durch die hohen Verkehrszahlen, es sind Risiken für die Baukosten da, und auf der Grundlage des Bebauungsplans wäre es möglich, dass keine Vielfalt und keine Kleinteiligkeit entsteht, aber dafür haben wir dieses Verfahren durchgeführt. – Auch wir waren wahnsinnig enttäuscht, dass es tatsächlich nur zehn Arbeiten gab in einem so interessanten und für unsere Stadt so wichtigen Quartier. Eine Arbeit ist dann blöderweise noch disqualifiziert worden, weil sie keinen Beitrag geleistet hat. Wir sind sehr froh, dass wir sowohl mit dieser Arbeit als auch mit der Arbeit von den Kollegen aus Kopen-

hagen in der Zusammenarbeit mit dem Berliner Architekturbüro zwei Arbeiten haben finden können, die wirklich dem Bebauungsplan entsprechen, die den Zielen des Bebauungsplans, soweit sie über die Leitlinien definiert oder ergänzt wurden, gefolgt sind und unterschiedliche Positionen aufrufen, die wir in zwei weiteren Verfahrensschritten qualifizieren wollen. Wir wollen genau hinschauen, dass das erreicht wird, was auch schon vielfach als das benannt wurde, wo wir hinwollen: dicht, urban, mannigfaltig.



Wir müssen uns mit dem Stadtraum beschäftigen. Das tun wir auch. Wir müssen uns auch mit den Wohnungsanteilen beschäftigen, sodass sie qualitativ gut sind und kostengünstig errichtet werden können, und das tun wir auch mit großer Aufmerksamkeit, weil wir uns über die Signalwirkung in der Realisierung dieses Quartieres natürlich im Klaren sind.

Städtebauliches Qualifizierungsverfahren - ein 1. Preis



ARGE OS arkitekter mit
cka czyborra klingbeil
Architekturwerkstatt mbB



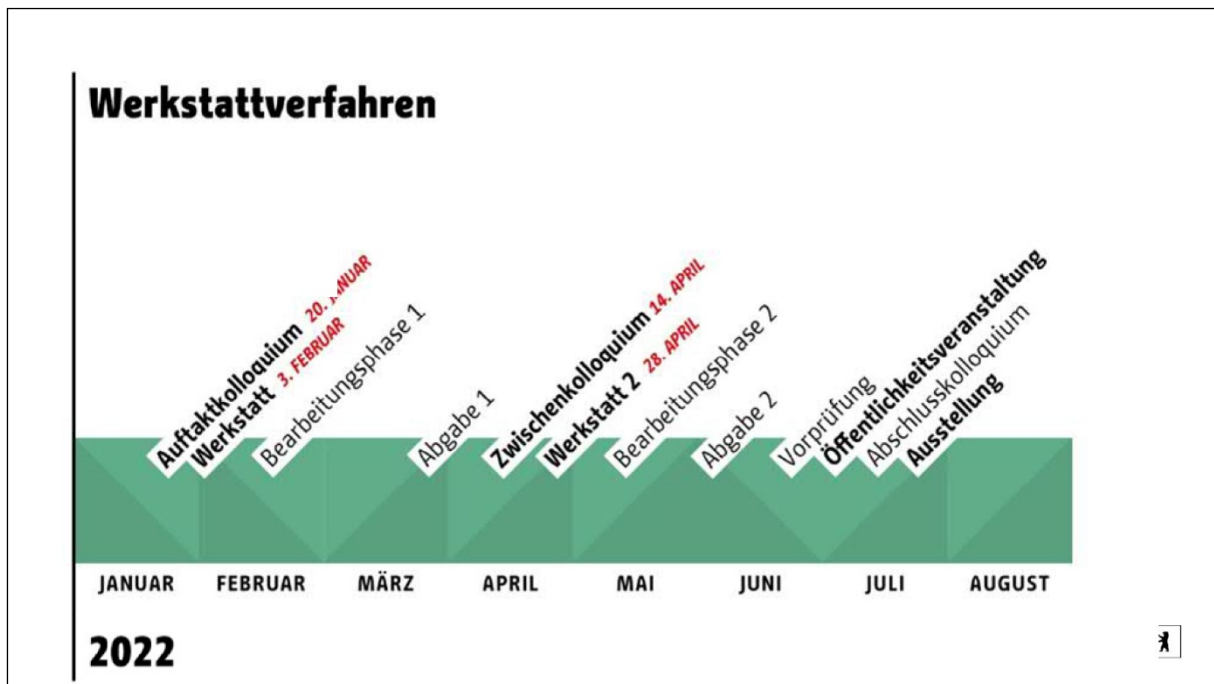
Städtebauliches Qualifizierungsverfahren - ein 1. Preis

ARGE OS arkitekter mit cka czyborra klingbeil Architekturwerkstatt mbB



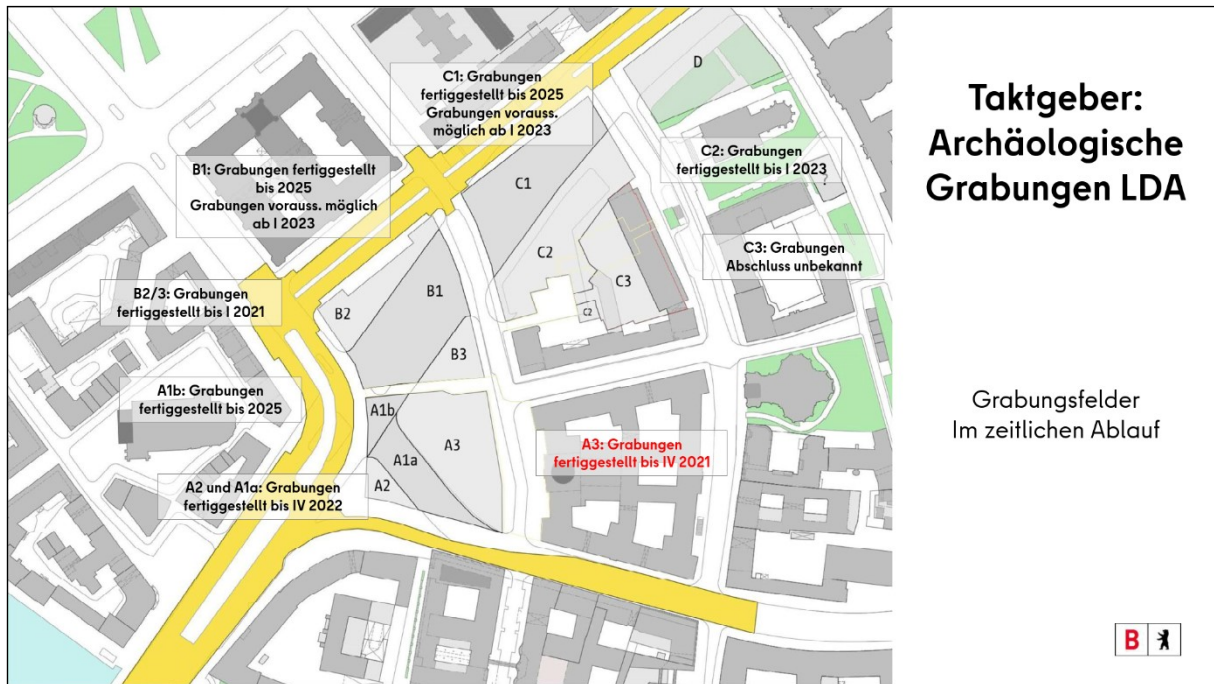
Seite 1





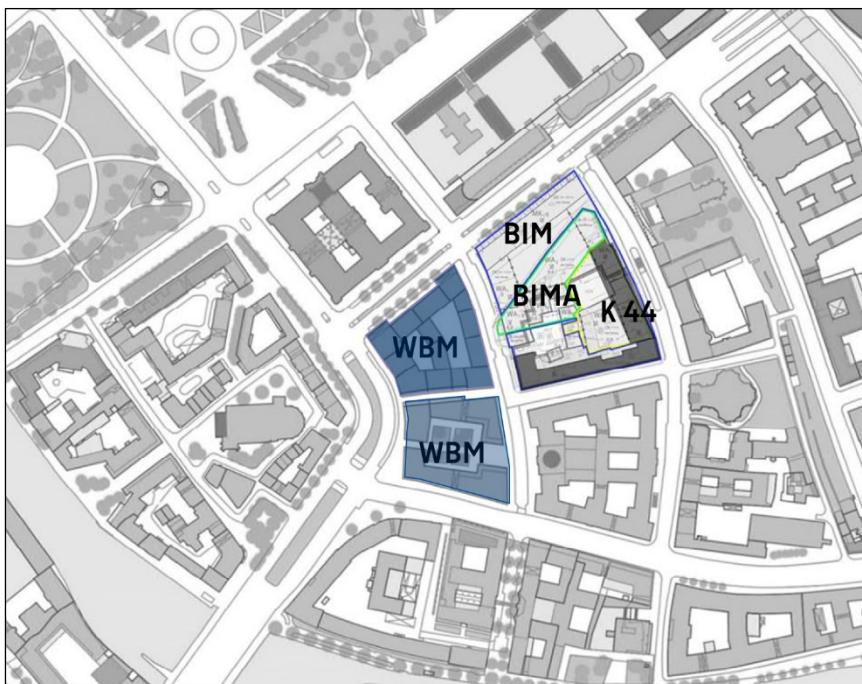
Wir sind jetzt gerade in der Bearbeitungsphase 1. Dann gibt es eine Abgabe im Zwischenkolloquium und eine Werkstatt am 28 April 2022. Dann kommt die Bearbeitungsphase 2 mit Abgabe und Vorprüfung und dann die Preisgerichtsitzung am 7. Juli 2022, anschließend eine Ausstellung und dazwischen natürlich die Bürgerbeteiligungen, wie sie vorgesehen sind.





Taktgeber ist natürlich der Straßenumbau. Taktgeber sind auch die archäologischen Grabungen. Hier sehen Sie noch mal die Jahreszahlen. Bis 2023 ist ein großer Schritt getan, und dann werden die Grabungen noch bis etwa 2025 fertiggestellt, die Teil der zukünftigen Planungen sein werden, denn die archäologischen Funde, wie wir sie auf unseren Seiten dokumentiert haben, sind dann Teil einer Planungsbeschäftigung für dieses Quartier, um die lebendige Geschichte nicht nur an der Klosterruine, sondern auch an dem Fußabdruck, an den Geburtsstunden unserer Stadt, an dem Ort tatsächlich erleben zu können. Die Berlinerinnen und Berliner lieben die Archäologie. Wenn Sie mal dabei waren, auch bei den Führungen, die jeden Freitag stattfinden: Die sind grundsätzlich ausgebucht.

bisherige Funde - zukünftige „Archäologische Fenster“



Bodenordnung

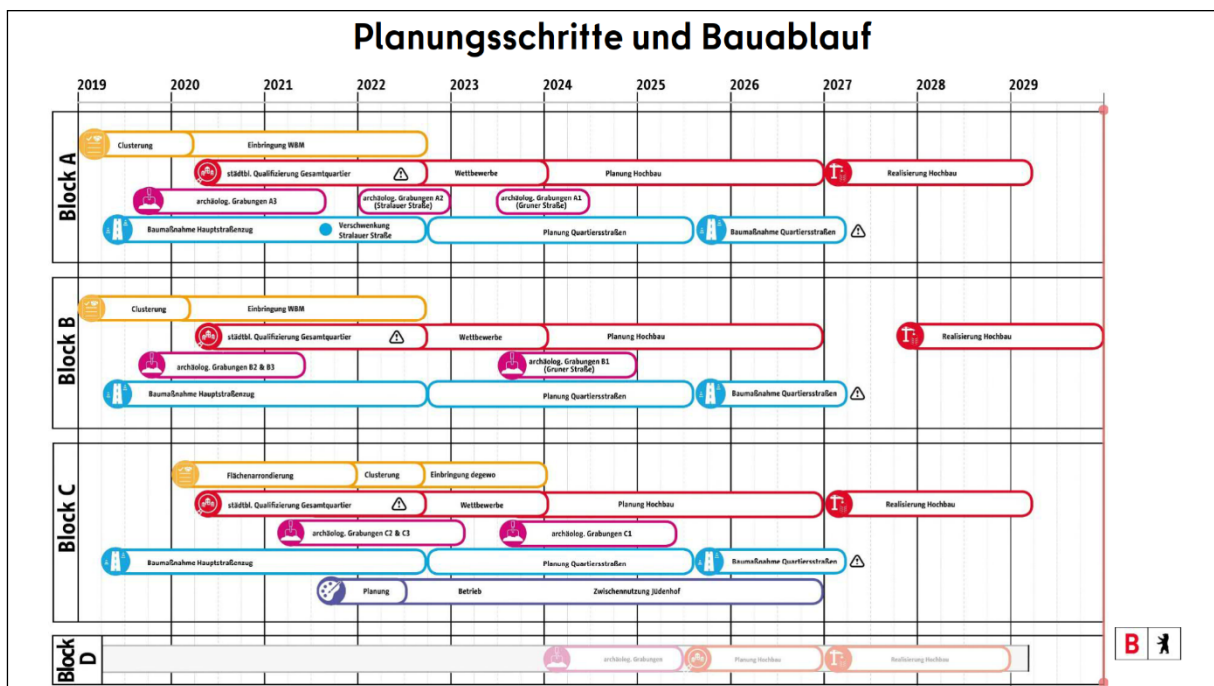
Block A + B
Einbringung in WBM
erfolgt

Block C
Eigentum:
BIM / BIMA / K44

© SenSBW

Über die Bodenordnung hat wir auch schon ganz kurz gesprochen. Der Block, der dem Stadthaus am nächsten ist, direkt westlich des Stadthauses, wird von der WBM errichtet, genauso wie der davon nördlich gelegene zum Roten Rathaus. Dann gibt es den sogenannten Block C. Die beiden erstgenannten waren A und B. Dort sind drei Eigentümer: die BIM, die BIMA und der private Hauseigentümer K 44. – Zu K 44 haben wir uns übrigens auch bekannt. Wir haben gesagt: Gerade die Klosterstraße ist ein sehr schöner Straßenraum, der in seinen Raumkanten mit seiner Bebauung ganz unterschiedliche Häuser aus ganz unterschiedlichen Zeiten, Epochen und auch Baustilen aufnimmt und trotzdem als eine Straße gesehen und gelesen wird,

die dicht und urban ist und tatsächlich alles das, was dort mal gebaut wurde, in ihren Körper aufnimmt. So haben wir bei K 44 – Sie werden es vielleicht kennen, also Klosterstraße, Hausnummer 44 – gesagt, es sollte mit in die Planung aufgenommen werden als ein Zeitzeuge, der aber seinen Beitrag dort in der Klosterstraße sehr wohl zu leisten vermag, vor allen Dingen auch über seine Nutzung. Es ist ins Pflichtenheft des Senates geschrieben, sich mit dem angrenzenden Block D auch zu beschäftigen, der in diesem Wettbewerbsverfahren als Ideenteil mit aufgenommen war, weil wir wissen, dass dort mit allen Interessierten an diesem Quartier noch ganz viele Argumente bewegt, Gespräche geführt und dialogische Prozesse gestartet werden müssen.



Das tun wir uns jetzt hier nicht an – Planungsschritte und Bauablauf –, aber bis 2029 sind mit Fertigstellungen in größerem Umfang zu rechnen. – Damit bedanke ich mich bei Ihnen.



Vorsitzender Andreas Otto: Herzlichen Dank! – Ich gucke noch zu Herrn Dr. Rauhut, dem Landeskonservator. – Möchten Sie an der Stelle auch noch was beitragen?

Dr. Christoph Rauhut (Landeskonservator und Direktor des Landesdenkmalamtes): Ich kann das sehr kurz gerne machen, ergänzend zu dem, was auch die Senatsbaudirektorin präsentiert hat.

Vorsitzender Andreas Otto: Bitte!

Dr. Christoph Rauhut (Landeskonservator und Direktor des Landesdenkmalamtes): Herr Vorsitzender! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vielen Dank, dass Sie auch mich und damit die Denkmalpflege heute Morgen einladen. Der Molkenmarkt ist ein wichtiger historischer Ort, und die Auseinandersetzung mit solchen wichtigen historischen Orten ist natürlich etwas, was wir als Landesdenkmalamt immer sehr eng begleiten. Wir machen das beim Molkenmarkt über die Grabungen, die aktuell laufen. Ein wichtiges Anliegen ist uns aber auch bei diesen, sie einerseits historisch zu vertiefen. Es laufen also parallel zu den Grabungen auch historische Grundlagenforschungen, die quasi die Funde für uns besser einordnen. Das auch zu vermitteln ist ein weiteres Anliegen. Wir machen das über die Führungen vor Ort oder auch über Kooperationen. Zum Beispiel mit der historischen Kommission zu Berlin haben wir ein Kolloquium zum Molkenmarkt gemacht, in dem wir noch mal die historischen Grundlagen aufgearbeitet haben. Das ist auch online, insofern entsteht da hoffentlich auch eine vertiefte Kenntnis bei allen Beteiligten über diese Prozesse.

Wir haben gewissermaßen zwei Aspekte, die für uns im Umgang mit dem Molkenmarkt wichtig in der weiteren Bearbeitung und Praxis sind. Dass eine große Feld ist die Bodendenkmalpflege, die Archäologie. Wir sind glücklicherweise ausgestattet dafür, diese Grabungen bauvorbegleitend aktuell durchzuführen, auf den entsprechenden zukünftigen Wohnungsblöcken, und sind dabei auch in einem strammen, aber auch gut laufenden Zeitplan. Das ist

ein gut laufender Prozess aus meiner Sicht. Wir haben schon diverse Befunde auf den Feldern A, B und C machen können, die durch die Senatsbaudirektorin vorhin auch kurz eingeblendet worden sind, und haben da schon auch erste archäologische Fenster identifizieren können, die dann möglicherweise in die zukünftige Bebauung integriert werden können. Im Bereich des Baufelds A sind das archäologische Fenster, die auf mittelalterliche Strukturen hinweisen werden, auch auf einen mittelalterlichen Weg.

In dem Feld B ist es aktuell insbesondere noch das Elektrizitätswerk, das Ihnen vielleicht auch schon bekannt ist, aber gerade auch im Block B gehen wir davon aus, wenn dort die Straße aufgehoben worden ist und wir dann in der Mitte des Feldes graben, dass wir dort auch noch weitere archäologische Funde und Befunde aufdecken können.

Im Block C gab es schon mal Grabungen am Jüdenhof, der in einem guten Zustand ist. Gerade die Freifläche eignet sich aus unserer Sicht als archäologisches Fenster, und auch da werden wir möglicherweise noch weitere Keller mittelalterlicher oder auch jüngerer Strukturen für archäologische Fenster in den weiteren Planungsprozess einbringen. Das ist auch in dem bisherigen Prozess gelaufen. Wir haben uns daran aktiv beteiligt. Wir können auch von den Erfahrungen profitieren, die wir momentan in der Breiten Straße gemacht haben, wo man im Kleineren versucht hat, Städtebauarchitektur und archäologische Fenster zu verbinden, und ich glaube, es wird die Herausforderung sein, das über die weiteren Ausarbeitungen auch immer zu erreichen. Das erfordert manchmal auch Umdenken. Die historischen Fundamente oder Strukturen sind gesetzt, wir haben aber auch im Prozess Breite Straße gesehen, wie Planerinnen und Planer damit kreativ umgehen können und eine attraktive Integration schaffen. Das sollte das Ziel auch am Molkenmarkt sein.

Parallel dazu laufen baubegleitend – und das ist ein wichtiger Unterschied – die Straßenbaugrabungen, das heißt, im Bereich der Stralauer Straße oder auch direkt vor dem Roten Rathaus sind schon mit den Straßenbauarbeiten archäologische Untersuchungen erfolgt. Sie alle wissen, dass wir durch die große Öffentlichkeit vor einigen Wochen dort auch einen besonderen Fund machen konnten: einen Bohlendamm, der auf die Frühzeit, die Gründungszeit Berlins zurückgeht. – Ich möchte an der Stelle kurz versichern, dass dieser Bohlendamm nicht durch uns zerstört wird, sondern er wird in Teilen herausgenommen, er wird in Teilen auch im Boden bleiben. Wir werden einen sechs mal sechs Meter großen Bereich im ganzen bergen, damit man auch in der Zukunft die entsprechende Konstruktionsweise nachvollziehen kann, und dementsprechend auch konservieren. Das ist in der Presse zunächst etwas anders dargestellt worden. Da war die Kommunikation des Landesdenkmalamtes nicht präzise genug, aber wir gehen natürlich mit der gebotenen Sorgfalt voran.

Der zweite wichtige Aspekt beim Molkenmarkt ist natürlich die Architektur, die neu entstehen wird. Am Molkenmarkt befinden wir uns eigentlich in der Mitte von vielen Denkmälern, das Rote Rathaus, Stadthaus, Alte Münze, Palais Schwerin, die bis auf das Nikolaiviertel allesamt gebaut worden sind, bevor die entsprechenden mittelalterlichen Strukturen und auch späteren Strukturen abgerissen worden sind. Aus unserer Sicht ist es wichtig, dass mit der neuen Bebauung diesen Bauten, die darauf zielten, im Kontrast zu einer kleinteiligen Bebauung zu stehen, wieder dieser Rahmen gegeben wird, und das ist der Aspekt, den wir dann auch in die Planungen einbringen. Das heißt auch, dass wir uns besonders große Sichtachsen zum Beispiel an dieser Stelle nicht vorstellen können, sondern uns lieber wünschen, dass die Denkmale hier vor Ort in einen Kontext geraten, der sie erklärbarer macht, der Ihnen diesen

Rahmen gibt. Das ist momentan nicht im Bereich des Molkenmarkts gegeben, und das ist die Zielstellung, die wir in dieses Verfahren einbringen.

Wir beteiligen uns an allen Formaten, die über die federführende Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen laufen, und bringen uns entsprechend ein. Aus meiner Sicht funktioniert das gut, und ich hoffe, dass wir das auch in der Zukunft fortsetzen können. – Danke schön!

Vorsitzender Andreas Otto: Vielen Dank, Herr Dr. Rauhut! – Ich gucke auf die Uhr. Ich würde Ihnen vorschlagen, dass wir jetzt die Lüftungspause machen, dann die Wortmeldungen der Damen und Herren Abgeordneten und dann die Beantwortung. Die Lüftungspause ist 15 Minuten lang. Ich bitte Sie, den Saal zu verlassen. Wichtig ist, dass die Anzuhörendem dann wieder pünktlich da sind und Herr Förster, weil der der erste ist, der was fragen will. Bis gleich! Eine Viertelstunde Pause! Wir machen die Fenster auf und, wie gesagt, ich bitte Sie, kurz, dafür den Raum zu verlassen. Das wäre dann 11.05.

[Lüftungspause von 10:49 Uhr bis 11:07 Uhr]

Andreas Otto (GRÜNE): Wir setzen die Sitzung fort. – Herr Förster! Sie haben das Wort.

Stefan Förster (FDP): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Es ist ein Privileg, der erste nach der Pause sein zu dürfen, von daher will ich das auch nutzen, und versuche, mich auf Fragen zu beschränken, weil wir noch eine gute Stunde Zeit haben und wahrscheinlich noch sehr viele Antworten hören werden.

Ich will zum Thema Molkenmarkt sagen, dass wir uns, glaube ich, darüber einig sind, dass es eines der historischen Zentren unserer Stadt ist und dass man damit entsprechend sensibel und behutsam umgehen muss. Das würde mich zuerst, weil wir dankenswerterweise den Landeskonservator, Herrn Rauhut, in der Leitung haben, zu der Bitte führen, dass er das noch einmal ausführt. Wir haben jetzt die Diskussion gehabt bei den Ausgrabungen von Berlins ältester Straße, wie die Zeitungen getitelt haben, und den vermeintlichen oder tatsächlichen Zerstörung der Ausgrabung durch das Verlegen von Leitungen danach. Würden Sie das – Sie haben das gerade schon versucht – versuchen klarzustellen und sagen: Warum müssen jetzt unbedingt Leitungen durch die Stelle verlegt werden? Warum kann man die Leitungen nicht entsprechend umplanen, und wie kann letzten Endes auch diese Archäologiegeschichte vor Ort bewahrt werden?

Ich will auch sagen: Es ist immer wieder von archäologischen Fenstern die Rede. Auch Herr Dr. Grünzig hatte das vorhin als Beispiel angeregt. Dann frage ich mich aber bis heute zum Beispiel: Wo ist denn das archäologische Fenster am U-Bahnhof Rotes Rathaus, das versprochen wurde? – Das ist schon seit drei oder vier Jahren überfällig. Die U-Bahn fährt mittlerweile, das Fenster ist immer noch nicht in Betrieb und zu sehen. Wenn das die Versprechungen sind, die nachher nicht umgesetzt werden – Auch die Frage Richtung Senat: Wann kommt das archäologische Fenster am U-Bahnhof Rotes Rathaus? Woran scheitert das immer noch?

Und auch unser beliebtes archäologisches Besucherzentrum am Petriplatz ist jetzt langsam in der Fertigstellung. Vielleicht können Sie dazu auch noch was sagen, Richtung Senat oder Landesdenkmalamt gesagt. Wann ist die Inbetriebnahme? Was soll genau gezeigt werden? Wie ist die weitere Zeitschiene? Auch das ist schon etwas, was schon selbst fertiggestellt sein sollte.

Dann hätte ich beim Molkenmarkt auch noch eine Frage. Wir hatten die in Rede stehenden Flächen immer damit klassifiziert: Einen Teil bebaut die DEGEWO, einen Teil die WBM. – Nach meiner Kenntnis gibt es aber auch noch ein Grundstück, das der BIMA gehört, und es gibt noch mindestens einen privaten Eigentümer. Sind also die BIMA und der private Eigentümer mit einbezogen oder nicht? Wenn nein, warum nicht? Wie ist da die Verständigung? Bisher habe ich immer nur gehört, dass auf die DEGEWO und die WBM Bezug genommen wurde, auf die anderen beiden Akteure nicht, und es wäre sinnvoll die mit an Bord zu haben bei dem weiteren Verfahren.

Dann will ich auch noch fragen, Frau Senatsbaudirektorin, Sie hatten das auch von der weiteren Zeitschiene ausgeführt, und dass am 7. Juli 2022 die Preisgerichtsitzung beim Molkenmarkt stattfinden soll. Ist das Ergebnis, das dort vom Preisgericht dann festgestellt wird, das, das eins zu eins umgesetzt werden soll und umgesetzt werden muss, oder ist das dann noch

mal Gegenstand weiterer Diskussionen und wenn ja, in welchem Rahmen, und wer entscheidet am Ende, was wie gemacht wird?

Auch die Frage, ob es 88 oder 50 Parzellen sein sollen – der Bebauungsplan lässt eine gewisse Offenheit zu. Wir hatten das gesagt, er ist jedenfalls interpretationsfähig. Diejenigen, die 50 Parzellen bauen wollen, können sich darauf berufen, diejenigen die 88 bauen wollen, finden zumindest auch kein Ausschlusskriterium darin. Deswegen auch noch die Frage: Wie ist das im weiteren Verfahren vorgesehen?

An die Anzuhörenden, die sich dazu äußern möchten, die Frage der Kleinteiligkeit und der Bebauung von Parzellen – da haben wir in anderen Städten, auch in unserem Nachbarland Polen, gute Beispiele. Danzig ist so ein Beispiel, wo man auch die historische Parzellenstruktur aufgenommen hat, dahinter die Grundrisse natürlich ganz anders gestaltet hat, aber jedenfalls nach außen simuliert, dass dort diese kleinteilige Parzellierung besteht. Vielleicht können Sie, Herr Prof. Tubbesing, sagen, was Sie davon halten oder welche anderen Beispiele Sie kennen.

Da Sie aus Potsdam kommen, auch an Sie die Frage: Gerade zur historischen Mitte in Potsdam gab es den breiten Bürgerwillen, auch einen Bürgerentscheid, möglichst weitgehend historisch und historisierend wieder zu bauen und bebauen. Wie schätzen Sie es mittlerweile ein, auch vom Erfolg her? Wäre das, wenn man es denn machen würde, nicht wenigstens auch ein Prinzip für Berlin, sich für Entweder-oder zu entscheiden? Ich kann historisierend bauen, dann aber wenigstens auch konsequent und nicht so ein Mischmasch wie beim Stadtschloss, so ein bisschen Disneyland, auf drei Seiten alt, eine Seite die Stellafassade und innendrin alles komplett modern. Das ist, glaube ich, nicht unbedingt das gelungenste Beispiel von Stadtrekonstruktion, das wir in Berlin haben, wenn man das in dieser Form auch so ausgestaltet.

Dann hätte ich gerne noch gewusst – auch der Vergleich Frankfurt/Main – – Ich habe mir das vor zwei Jahren mal angesehen, als es gerade fertiggestellt wurde. Da hat man einige Leitbauten, das Haus zur Goldenen Waage zum Beispiel, die man mehr oder weniger originalgetreu rekonstruiert hat. Dazwischen hat man aber auch angepasste Architektur, und wir haben gesehen: Davor stand dieses furchtbar monströse, hässliche, technische Rathaus, dieser moderne Nachkriegsbau, der dann abgerissen wurde. – Ist das nicht auch ein Stück weit Stadtreparatur? – Herr Dr. Grünzig! Sie hatten sich so kritisch dazu geäußert. Ich weiß nicht, ob Sie schon mal in Frankfurt waren und sich das angesehen haben. – Letzten Endes ist das in Frankfurt auch von einer breiten politischen Mehrheit getragen worden – von den Grünen bis zur CDU im Stadtrat –, dass man die Altstadt dort wieder aufbaut. Ob das am Ende nicht, gerade was die kulturelle Belebung der Altstadt betrifft auch gelungen ist, in Frankfurt – – Wir haben dort dieses urbane Leben. Wir haben Geschäfte. Wir haben Kultur. Wir haben dieses Ambiente, das Sie sich eigentlich auch wünschen würden.

Dann hatten Sie, Herr Goebel, gesagt, dass gerade dieses Viertel jetzt vielleicht kein prächtiges und reiches Viertel war, sondern eine normale bürgerliche Altstadt mit Barockhäusern. An Sie die Fragen: Was folgt dann daraus auch für die Rekonstruktion bzw. für den Neubau? Welche Prämissen müsste man da beachten? Gerade das Thema kleinteiliger Bau, unterschiedliche Höhen und Fassaden – ist das nicht etwas, was sich in irgendeiner Form auch widerspiegeln müsste?

Dann habe ich noch die Frage zum Thema Breite Straße, das ist quasi auf der anderen Seite der Brücke, dieses Gebiet zwischen Neumannsgasse und Scharrenstraße. Da soll auch ein innerstädtisches, lebendiges Quartier mit mietpreisgebunden Wohnungen, wie es immer so schön heißt, entstehen. Da gab es auch 2016 die Festsetzung eines Bebauungsplans, und da ist wohl auch die WBM im Lead, wie es so schön neudeutsch heißt, um sich um die Umsetzung zu kümmern. Wie ist denn da der Sachstand bei der Breiten Straße und bei diesem Gebiet, und gibt es seitens der Anzuhörenden Anmerkungen? Denn das ist, glaube ich, weitgehend in der Anhörung ausgelassen worden, ist aber neben dem Molkenmarkt eines der Gebiete, die sich wohl am schnellsten entwickeln werden.

Beim Thema 50 Prozent Sozialquote im Neubau muss man natürlich auch noch mal in Richtung Senat eine Frage stellen. Wir haben in Richtung Alexanderplatz hin, gerade was Sozialstruktur betrifft, keine unproblematische Gegend. Wir haben auch beim Neubau bei den Städtischen durchaus die Möglichkeit von 50 auf 30 Prozent runterzugehen, wenn die Städtischen belegen können, dass es dort eine soziale Schieflage geben könnte. Haben Sie seitens des Senats schon mal geprüft, ob das dort der Fall sein könnte? Wir haben ähnliche Vorhaben, zum Beispiel Nachverdichtung im Märkischen Viertel oder in Marzahn-Hellersdorf, wo die damalige Bürgermeisterin Pohle sich dafür eingesetzt hat, beim Neubauvorhaben nur 30 Prozent statt 50 Prozent zu nehmen, sodass es nicht in eine soziale Schieflage gerät. Haben wir auch die Möglichkeit, dies zu tun?

Dann vielleicht in Richtung Senatsbaudirektorin gefragt, was generell die Neubauten betrifft, seien sie nun historisierend, seien sie moderner, sowohl am Molkenmarkt, aber auch in der Breiten Straße und an anderen Stellen in der historischen Mitte geplant sind. Wir sind leider von den städtischen Gesellschaften gewohnt, dass sie eher quadratisch und praktisch bauen, aber nicht unbedingt gut, jedenfalls bei der Außenwirkung der Architektur. Sollte man gewisse Qualitätsvorgaben an der Stelle verbindlich festschreiben? Wir können es uns, glaube ich, in der historischen Mitte nicht leisten, dass da am Ende ein profaner Geschosswohnungsbau der typischen Prägung, wie sie sonst in Berlin bei Neubauten entstehen, entstehen wird.

Ich will an der Stelle auch noch mal an die Frage anknüpfen, weil Sie, Herr Dr. Grünzig, Wert darauf gelegt haben, dass nur die städtischen Gesellschaften bauen und nicht die bösen Kapitalisten und nicht die privaten Investoren. Was wäre zum Beispiel so schlimm daran, wenn da auch Genossenschaften bauen? Wir haben in Berlin ja auch Genossenschaften, die sehr gut auch bauen können, die gute Architekten in ihren eigenen Reihen haben, die auch preiswert bauen. Wir wissen: Die Genossenschaften bauen im Schnitt preiswerter als die städtischen Gesellschaften. – Was spricht also dagegen, auch Genossenschaften dort Grundstücke zur Verfügung zu stellen?

Allerletzter Punkt: Wir als Ausschuss haben ein Schreiben vom Grauen Kloster bzw. der Stiftung Berlinisches Gymnasium zum Grauen Kloster bekommen. Sie beklagen die mangelnde Gesprächsbereitschaft des Landes Berlin mit dem Grauen Kloster. Das ist das letzte Restitutionsverfahren, das in Berlin noch läuft, um ein Grundstück zurückzuübertragen. Vielleicht können Sie vom Senat etwas dazu sagen, was Sie vom Grauen Kloster wollen. Die wollen sich konstruktiv einbringen. Warum ist da keine Verständigung möglich, warum muss man da mittlerweile seit vielen Jahren prozessieren? Wäre es nicht besser, das Gespräch zu suchen, um hier zu einer einvernehmlichen Lösung zu kommen? – Vielen Dank!

Vorsitzender Andreas Otto: Vielen Dank! – Ich hatte irgendwie im Ohr, Sie wollten sich kurz fassen, Herr Förster.

Stefan Förster (FDP): Ich hatte gesagt, ich will nur Fragen stellen.

Vorsitzender Andreas Otto: Ja, ja! – Als nächstes ist dran Herr Evers für die CDU-Fraktion. – Bitte schön!

Stefan Evers (CDU): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Gemessen an der Tragweite dieses Themas war das sehr kurz. Dafür hat Herr Förster mir eine Reihe von Fragen vorweggenommen. Nichtsdestotrotz werde ich versuchen, den Fokus doch noch einmal entsprechend dem anfänglichen Bemühen etwas über den Molkenmarkt hinaus zu weiten, insbesondere auf den bereits genannten Stadtraum zwischen Alexanderplatz und Humboldt-Forum. An den Senat richte ich die Bitte, kurz darzustellen, in welchem Verfahrensstand wir uns dort aktuell befinden und welche nächsten Verfahrensschritte dort zu erwarten sind, insbesondere auch mit Blick auf das Thema – aus unserer Sicht – gescheiterter Bürgerbeteiligung, aber insbesondere möglicher weiterer geplanter Beteiligungsschritte.

Hinsichtlich der architektonischen Spuren hat Stefan Förster schon nachgefragt, aber auch bezogen auf die Breite Straße ist an der Stelle meine Frage: Ist auch dort Grabungsgeschehen derart vorgesehen, dass man mit ähnlichen Funden zu rechnen hat und wenn ja, wie werden Sie in die weiteren Entwicklungen einbezogen?

Bezogen auf das Thema Molkenmarkt auch noch einmal ergänzend zu den Genossenschaften die Frage, inwieweit auch die städtischen Gesellschaften ihrerseits in der Lage sind, Nutzungsmischung im engeren Sinne des Wortes – Herr Dr. Goebel sprach auch von 88 Parzellen, die sinnvoller auszuweisen wären, als die jetzt vorgesehenen 50 –, ich sage mal, durch eine breitere Spreizung der hier engagierten Wohnungsbaugesellschaften des Landes möglicherweise zu unterfüttern? Wir haben im Moment noch nicht die gesamte Bandbreite dessen dort etabliert, was vorstellbar wäre.

Genossenschaften hat Herr Förster schon angesprochen. Die Frage ist ganz ausdrücklich auch zu unterstreichen: warum dort keine Einbindung vorgesehen ist, oder ob sie vielleicht noch vorstellbar wäre.

Bezogen auf die weiteren hier am Molkenmarkt vorgesehenen Schritte – Frau Kahlfeldt hatte das weitere Verfahren im Zeitaufbau skizziert – gibt es die Frage, in welcher Qualität auch die partizipative Einbindung breiter Teile der Stadtgesellschaft vorgesehen ist. Nach wie vor ist mein Empfinden, dass wir es hier eher mit der Wahrnehmung des Verkehrsraums zu tun haben, als dass wir eine Diskussion über einen zentralen städtischen Ort in der Stadt wahrnehmen. Dafür dass wir hier über die Mitte Berlins schlechthin sprechen, finde ich das nach wie vor einigermaßen unter Wert.

Vorsitzender Andreas Otto: Danke schön, Herr Evers! – Jetzt haben wir Frau Gennburg für die Linksfraktion. – Bitte schön!

Katalin Gennburg (LINKE): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Ich bin vielleicht nicht die einzige, die nach dieser Anhörung der Auffassung ist, dass das definitiv erst das erste Mal

sein kann, dass wir uns intensiver mit diesem doch sehr kontroversen Gegenstand befassen hier im Ausschuss, und sicherlich werden Sie mir auch zustimmen, dass dies hier eines der zentralen kontroversen Themen in dieser Legislaturperiode zu sein scheint, wenn man den Beiträgen der Anzuhörenden heute aufmerksam zugehört hat.

Dieser spannende Untersuchungsgegenstand ist also natürlich nicht nur für historische Urbanistinnen und Urbanisten, wie ich eine bin, tatsächlich ein Thema für eine weitergehende Untersuchung. Die Anhörung heute wird sicherlich auch schon für Seminararbeiten in großer Tragweite dienen, denn, ich finde, besser hätte man den Berliner Architekturstreit, den wir seit 30 Jahren fast haben, nicht zusammenfassen können, nicht wahr? Insofern finde ich es wichtig, das noch mal vorwegzuschicken. Man könnte also auch die Gretchenfrage stellen: Wie ideologisch hältst du es eigentlich mit dem Städtebau?

Als historische Urbanistin, die ich bin, möchte ich sagen: Ich habe mich auch sehr intensiv mit den Beiträgen von Gerhard Vinken auseinander gesetzt zum Thema „Zone Heimat“ und möchte auch darauf verweisen, dass hier im Kreise durchaus bekannt sein sollte, dass sich bei der ersten Öffentlichkeitsbeteiligung zum Molkenmarkt auch Stadtbild Deutschland als Vertreter und organisierter Arm mit Verbindung zur extremen Rechten in Deutschland sehr in dieses Städtebauverfahren eingemischt hat. Im Tagesspiegel fand man dazu einen Beitrag. Deswegen sind diese vielen Ebenen eben nicht auszublenden. Es ist eine hochpolitische Frage, wie dieser Prozess hier gestaltet wird.

Frau Kahlfeldt! Sie hatten gesagt: Wir alle sind unglücklich über die Tragweite des Bebauungsplans oder sagen wir mal über die Gebietskulisse und die Form des Bebauungsplans. – Ich frage den Senator Geisel, der damals, 2016, Senator für Stadtentwicklung und Umwelt war, ob er noch zu seiner Arbeit von 2016 steht.

Herr Tubbesing! Sie hatten diese Referenz Potsdam angeführt. Zu dieser Frage der Reifeudalisierung von Stadtentwicklung und Städtebau in Potsdam gibt es sehr unterschiedliche Auffassungen. In Potsdam gibt es sehr unterschiedliche Auffassungen. In Potsdam habe ich den Eindruck, dass gerade mit dem Beispiel Garnisonkirche diese Form der kritischen Rekonstruktion gerade massiv scheitert, im Übrigen ähnlich wie beim Humboldt-Forum in Berlin auch schon, nur dass es in Berlin noch zu retten war, aber bei der Garnisonkirche sieht es hoffentlich dann nicht mehr so aus, als würde der Wiederaufbau gerettet werden können.

Sie sagten in ihrem Beitrag, dass Sie die Gassen und Höfe als städtebauliches Prinzip für die Lebendigkeit erheben wollen. Ich möchte darauf kurz eingehen und Sie fragen: Kennen Sie das Beispiel Schinkelplatz und Friedrichswerdersche Kirche, wo es ganz viele abgeschlossene Gassen gibt und die Privatisierung des Raumes dazu beigetragen hat, dass es gar keine Lebendigkeit mehr gibt und wir von einem toten Quartier sprechen können? Wie sehen Sie das, und finden Sie nicht, dass der Markt in diesem Fall die Lebendigkeit gerade nicht regelt?

Ich möchte ganz gerne noch dazu wissen: Wie sieht es mit der Verteuerung durch die kleinteilige Parzellierung aus? – Wenn wir zum Beispiel auf den Friedrichswerder schauen: Wir haben diese historische Erfahrung, dort sind damals die Stadtvillen gebaut worden, und wir wissen genau, dass dort vor allem teures Wohnen entstanden ist.

Dann möchte ich gerne von allen Anzuhörenden etwas zum Thema Kontinuitätsprinzip wissen. Insbesondere bei denjenigen, die ein Loblied auf dem Historismus singen, möchte ich noch infrage stellen: Wie kontinuierlich war denn eigentlich dieser historische Verlauf, den Sie immer beschreiben? Lassen sich nicht vielmehr auch Brüche und Diskontinuitäten aufzeigen, was diese mittelalterlichen Bauten anbelangend?

Eine letzte Frage noch: Welche Hoffnung verknüpfen Sie alle mit der Charta, die jetzt ins Leben gerufen werden soll, und seit wann ist Ihnen eigentlich bekannt, dass diese Charta jetzt als ein neuer Prozessschritt eingeführt werden soll? – Vielen Dank!

Vorsitzender Andreas Otto: Danke schön! – Als nächstes dran ist der Kollege Schwarze für Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön!

Julian Schwarze (GRÜNE): Vielen Dank auch meinerseits an die Anzuhörenden für die Ausführungen! Ich möchte, bevor ich zu meinen kurzen Fragen komme, zunächst am Anfang noch eines zu gemachten Ausführungen auch hinsichtlich der Mischung der Menschen, die dort wohnen werden, und der Befürchtung von sozialen Brennpunkten machen. Ich habe das in einem anderen Rahmen schon mal gesagt, und ich würde es hier gerne auch noch mal tun: Ich glaube, niemand ist ein schlechterer Mensch, nur weil er ein geringeres Einkommen hat, und diese Stigmatisierung an dieser Stelle lehne ich entschieden ab und, ich glaube, die Mehrheit der Anwesenden hier im Raum auch. Das vorweg!

Zu dem, was damit zusammenhängt, die Frage zu den Grundstücken, die hier auch schon aufkam, auch noch an den Senat: Ich habe es, denke ich, richtig verstanden, dass die Grundstücke, die jetzt im Landesbesitz sind, auch im Landesbesitz bleiben, entsprechend entwickelt werden und es nicht dahin geht, dass eine irgendwie geartete Veräußerung oder kleinteilige Parzellierung an Dritte vorgesehen ist. Das würde mich nur kurz zur Klarstellung und zur Betonung interessieren.

Das andere, was auch noch ein Aspekt ist, ist die Freiraumentwicklung und die Freiraumplanung. Die wurde hier auch bereits angerissen, und die ist auch von den meisten Anzuhörenden als wichtiger Aspekt genannt worden, auch gerade noch mal der Stadtraum. Da würde mich interessieren, wie die nächsten Schritte sind, welche Art von Wettbewerben es dann noch geben sollen oder geben müsste. Das wäre auch eine Frage an die Anzuhörenden, wer dazu was sagen kann oder möchte.

In Verbindung stehend stellt sich auch die Frage, inwiefern die Diskussion, die es gab und teils gibt, hinsichtlich des Platzes am Stadthaus: ob der noch mal angefasst werden sollte und größer gemacht werden müsste oder könnte. – Dazu würde mich auch eine Einschätzung interessieren. – Soweit erst mal meine Fragen für den Moment, weil viele bereits gestellt wurden!

Vorsitzender Andreas Otto: Danke schön! – Das war erfreulich kurz. Herr Schulz ist dran für die SPD-Fraktion. – Bitte schön!

Mathias Schulz (SPD): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Vielen Dank auch an die Anzuhörenden. Ich möchte mich zunächst einmal meinem Kollegen Schwarze anschließen, was das Thema Sozialwohnungsquote angeht. Den Vorurteilen, die durch den Raum gegeistert sind in Form von Nachfragen, kann ich mich nicht anschließen, auch die SPD insgesamt nicht. Die

Frage der Einkommen und auch der Wohnverhältnisse sind keine Ausprägung von gesellschaftlichem Status, den man damit zwingend in Verbindung setzen muss. Das halte ich für ein großes Vorurteil, das ich zurückweisen möchte.

Zu meinen Fragen! Ich versuche auch, mich kurzzufassen, weil einiges schon gefragt wurde. Ich hätte eine Frage dazu. Es wurde vorhin gesagt, dass vor allem die Außenflächen in Richtung der großen Verkehrsachsen derzeit für Gewerbe vorgesehen sind. Da ist meine Frage, die ich auch an die Anzuhörenden richten möchte, welche Rolle diese Gewerbeflächen und diese außen liegenden Flächen dabei spielen können, zu einer geschichtsbewussten und inspirierten Entwicklung dieses Quartiers zu gelangen, zum Beispiel mit einer Vergabe an besondere Nutzer mit wichtigen und auch sozialen Funktionen. Das wäre für mich ganz interessant.

Was darüber hinaus interessant wäre: Ich glaube, Frau Keilhacker hatte die besonderen Auswirkungen, was auch die derzeitige Verkehrsplanung, die Straßenplanung usw. angeht, erwähnt. Denn wir diskutieren auch die Frage der näheren Umgebung, heißt, die Verbindung zu den umliegenden Quartieren und zu den umliegenden Bauten. Da wäre die Frage, die mich interessieren würde: Was wäre die Alternative, oder was wären in die Zukunft gerichtet Verbesserungen, wie man da zu einer stärkeren Verbindung auch mit den umliegenden Quartieren kommen könnte? – Das sind die beiden Fragen, auf die mich erst mal beschränken würde. – Danke schön!

Vorsitzender Andreas Otto: Danke schön, Herr Schulz! – Jetzt haben wir noch Herrn Laatsch für die AfD-Fraktion – Bitte schön!

Harald Laatsch (AfD): Danke, Herr Vorsitzender! – Mich interessieren zwei Punkte. Da ist zunächst einmal die Verkehrssituation. Ich habe hier in einer Stellungnahme des Senats von 2016 gelesen, dass diesem Bauplan, der 2016 im Grunde ein guter Bauplan gewesen ist, zugrunde liegt, dass man die A 100 weiterbauen wird. Jetzt sieht es so aus, als wolle niemand im Moment die A 100 weiterbauen, sondern sogar behindern – der aktuelle Senat. Insofern stelle ich mir die Frage: Wenn wir jetzt die einzige Verbindung von Ost nach West – also Mauerbau mit anderen Mitteln entsteht hier offensichtlich – auch noch abriegeln und den Verkehr nicht zulassen, sollen wir uns dann dem Traum hingeben, dass, wenn die Berliner aufs Auto verzichten, dann kein Verkehr mehr stattfindet, als wenn es im Rest der Republik – wir sind ja immerhin Hauptstadt – keinen Verkehr geben würde? Wo also soll, um es zusammenzufassen, der Stauraum für diese Situation entstehen? – Da hätte ich gerne noch eine Antwort von den Anzuhörenden, denn es wird Stau entstehen. Das ist technisch gar nicht anderes möglich, und selbst wenn die Berliner auf ihr Auto verzichten, werden andere Menschen aus der gesamten Republik, die die Hauptstadt besuchen, aus welchem Grund auch immer, sich hier im Stau befinden. Das heißt, es wird eine erhebliche Belastung auch in den Nebenstraßen geben, selbst wenn wir die sperren, wird es eine erhebliche Belastung für die Menschen geben. Ich bin grundsätzlich dafür, den Verkehr zu reduzieren, aber um den Preis, dass wir eine Tangente schaffen, die den innerstädtischen Verkehr um die Stadt herum leitet. Das ist auch ein ganz sinnvolles Konzept aus 2016 gewesen.

Dann ist hier der Begriff „Stadtreparatur“ gefallen. Der hat mir sehr gut gefallen, und ich frage mich, inwieweit die landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften, die sicherlich eine wichtige Arbeit für die Stadt machen, dem architektonischen Anspruch gerecht werden, diesen Ort zu gestalten. Das kann ich überhaupt nicht erkennen, schon gar nicht in dieser voluminösen

Bauweise, wie sie hier in Teilen besprochen wird. Ich stelle mir dann vor: Das wird dann praktisch statt einer historischen Mitte eine Plattenbaukonzentration mit modernem Antlitz, wo wir in Zukunft große Satellitenschüsseln auf den Balkonen sehen und Bettlaken als Fens-
tervorhänge, wie wir das in anderen Plattenbausiedlungen auch erkennen dürfen. – Das darf auf keinen Fall passieren. Das ist nicht der Sinn der Berliner Mitte, und das ist auch kein Aushängeschild für diese Stadt.

Dann kommen wir mal zu der internationalen Ebene. Da sind ganz klar Städte wie Dresden, Frankfurt, Potsdam Vorbilder, und da sieht man auch, was dann passiert, wenn man das so macht, kleinteilig wieder aufbaut oder neu gestaltet, meinetwegen auch modernistisch oder historisierend. Da sieht man, was da passiert: Das sind extreme Anziehungspunkte. Die haben sehr viel Zulauf aus der Stadt und auch im Bereich Tourismus. Das heißt, es werden Einkommen generiert, auch für die Menschen, die in Plattenbauten leben. Insofern ist das eine sehr gesunde Entwicklung, die da passiert. Menschen fühlen sich da wohl. Da geht man gerne hin. Da hält man sich gerne auf, und das ist der eigentliche Sinn einer historischen Mitte und nicht, dass man die x-te Plattenbausiedlungen in der Stadt ansiedelt, und das an ihrem wichtigsten Ort.

Aus unserer Sicht kann der historischen Mitte nur die Kleinteiligkeit gerecht werden, also dass man hier wieder verwinkelte Gassen, entsprechende Bebauung darstellt. Das schließt auch eine kleinteilige Parzellierung der Grundstücke ein. Auch das macht Sinn. Alles andere würde nur monströs und überhaupt keinen Anziehungspunkt darstellen. Das heißt, wir hätten dann am Ende zwar relativ viele Menschen, die da wohnen, und die würden dann auch zu Fuß zum nächsten Bäcker laufen, aber das wäre es dann auch schon, was an Anziehung in der historischen Mitte entsteht.

Dann fiel hier das Stichwort: extrem rechts. – Da musste ich wirklich lachen. Das fiel auch im Zusammenhang mit der Frankfurter City. Interessanterweise hat das niemand beim Thema Potsdam gesagt, obwohl es gerade anklang – Garnisonkirche –, und niemand hat sich bei Dresden darüber aufgeregt: Die Frauenkirche wurde fast ohne Widerstand wieder aufgebaut. – Das finde ich schon sehr interessant. Wenn das extrem rechts ist, dann kann ich mir nur wünschen, dass hier in Deutschland viel mehr extrem rechts entsteht und viel mehr historische Altstädte entstehen.

Vorsitzender Andreas Otto: Das war jetzt die Fragerunde der Damen und Herren Abgeordneten. Wir haben jetzt 11.30 Uhr. Ich muss immer ein bisschen auf die Zeit gucken, auch wenn das Thema interessant ist und wir darüber sicherlich noch mehrere Tage diskutieren könnten. Ich würde das jetzt ganz gerne mit den Damen und Herren Anzuhörenden so machen, dass Sie jetzt jeweils fünf Minuten haben. Ich lasse eine Stoppuhr laufen, und nach fünf Minuten ist dann auch Schluss. Also bitte kurz fassen! Dann haben wir noch mal den Senat und den Landeskonservator, und dann sind wir auch durch. Ich würde vielleicht diesmal die Reihenfolge anders herum machen, und wir fangen einfach mit Herrn Tubbesing an. – Bitte schön! Sie haben das Wort.

Prof. Dr. Markus Tubbesing (Fachhochschule Potsdam): Es ist so eine Fülle von Fragen entstanden, dass ich darauf wirklich nur ausschnittmäßig antworten kann. Ich möchte noch mal zusammenfassen, dass ich grundsätzlich dafür plädiere, in dieser Phase wegzukommen von einem Denken im Plan, hin zur Thematisierung des Stadtraums. Darauf sollte unser Fokus jetzt gerichtet werden: weg von dem Adlerausgangsdiskurs, bei dem wir um ein Modell herumstehen und uns wieder darüber streiten, wie wir an die Sache herangehen, hin zu einer Mentalität des Maulwurfs, der in die Tiefe geht, sich mit einer spezifischen Stelle auseinandersetzt und versucht, dort etwas Spezifisches zu entwickeln.

Ich glaube, eine der Strategien, die uns dabei behilflich ist, ist, von diesem Denken einer Stadtbaugeschichte in politischen Phasen wegzukommen, wo wir uns gewissermaßen ganze Bereiche unseres Vokabulars selber verbieten. Ich glaube, es gibt einige Protagonisten für Berlin, die besonders intensiv an diesem Stadtbild gearbeitet haben. Hegemann gehört sicherlich dazu.

Ich plädiere mehr dazu, in Typologien von stadträumlichen Elementen zu denken und möchte noch mal klarstellen, dass für mich die Gasse keineswegs Ausdrucksform einer bestimmten politischen Gesinnung ist, sondern sie ist ein Element der Stadt in der Antike, sie ist auch im Mittelalter immer wieder als Raumform vorzufinden. Sie war auch teilweise im Barock durchaus ein Mittel, aber auch im Roten Wien: Beispielsweise bei den Wiener Höfen finden wir dieses Vokabular, die Gasse. Wir finden es im sozial engagierten Zürich, beispielsweise in Niederdorf. Es gibt also aus meiner Sicht dort die Möglichkeit, eine bestimmte Form von

sozialem Leben zu evozieren. Die Gasse ist eine intimere Raumform. Sie ist eine geschlossenerere Raumform. Dort entfaltet sich ein anderes Leben oder eine andere Form des städtischen Austauschs als beispielsweise auf einer weiträumigen, luftigen Promenade. Das gleiche können wir auch an der Friedrichstadt sehr schön sehen. Die Friedrichstadt hat über Jahrhunderte hinweg dem grundsätzlichen städtebaulichen Prinzip der rechteckigen Blöcke Rechnung getragen, aber sie ist auch im Sozialismus durchaus als wertvoller städtebaulicher Beitrag sehr wertgeschätzt werden. Es sind ein paar ganz tolle Projekte aus dieser Phase immer noch erhalten. Und ich finde, was wir in unserem Diskurs uns auch immer wieder zu Gemüte führen sollten, ist das Nikolaiviertel, meines Erachtens eines der hervorragendsten Annäherungsversuche an diese Raumform, von denen ich gerade gesprochen habe, unter durchaus politisch ganz anderen Rahmenbedingungen.

Ich plädiere für eine Öffnung dieses polarisierenden Diskurses, weg von diesem Diskurs über die Bodenfrage. Ich bin der Meinung, dass an diesem Ort durchaus unterschiedliche, aber immer engagierte Akteure zum Zuge kommen sollen, und ich bin der Meinung, dass es unterschiedliche Formen von Stadtproduzenten gibt und wir nicht im Adleraugendiskurs im Vorfeld über diese Frage befinden müssen, sondern wir müssen gucken, wer in welcher Form qualitativ an dieser Stelle zum Zuge kommen soll, und das ist für mich Städtebau.

Was noch zu diesen unterschiedlichen Herangehensweisen in Potsdam, auch in Polen – – Wir wissen alle: Der Zugang zur Rekonstruktion Polen ist ein ganz anderer als unserer. – Ich könnte viel treffendere Beispiele nennen, die sich mit ähnlichen Konstellationen auseinandergesetzt haben. Wir denken an das kriegszerstörte München, wo Meitinger versucht hat, die stadträumlichen Strukturen überhaupt wieder festzumachen, und dann versucht hat, an unterschiedlichen Stellen unter Einbindung der Denkmale mit Neubaustuktur und zeitgenössischen Nutzungen – das ist völlig außer Frage – zu reagieren. Das war ein sehr langwieriger Prozess, der teilweise bis heute noch nicht ganz abgeschlossen ist. Da liegen meines Erachtens die Vorbilder, aber wir müssen an der Stelle in Berlin unseren eigenen Weg gehen, und ich glaube, wir können aus Potsdam vielleicht zwei, drei Dinge lernen, aber auch nicht kennenlernen, wie wir es hier in Berlin machen können, sondern wir müssen hier unseren eigenen Diskurs finden. Ich bin deswegen auch so dankbar, dass wir so kontrovers herangehen und uns nicht von vornherein sicher sind, wie es am besten ist. Das ist meines Erachtens auch der Findungsprozess, der im Städtebau positiv auf unseren gesellschaftlichen Zusammenhalt wirkt.

Sonst vielleicht noch Eines zum Abschluss: die Lebendigkeit der Stadträume. Das ist wahrhaftig kein Selbstläufer. Ich glaube, wir müssen der Profession Städtebau ein gewisses Maß an Aktionsfreiraum einräumen. Wir müssen diesen Prozess so begleiten, dass wir die Lebendigkeit der Stadträume auch generieren können. Wir müssen, glaube ich, auch dieses aus meiner Sicht völlig überfrachtete Programm ein wenig entschlacken und uns wieder auf ein paar wichtige Punkte rückbesinnen.

Vorsitzender Andreas Otto: Danke schön! – Weiter geht es mit Herrn Hoya. – Sie haben das Wort. Fünf Minuten!

Dipl.-Ing. Gerhard Hoya (Vorstandsvorsitzender der Gesellschaft Historisches Berlin): Vielen Dank für das Wort! – Was für mich sehr im Fokus steht, ist die Kleinteiligkeit der Bebauung, und dies erreichen wir nur durch eine Vielzahl von Architekten, und die ergeben sich

zwangsläufig mit einer Vielzahl der Bauherren. Auch unterschiedliche Finanzierungsmöglichkeiten, unterschiedliche Nutzung ist automatisch gegeben, wenn wir verschiedene Bauherren haben, und ich verstehe in weiten Teilen der Vortragenden nicht das Unverständnis für diese Lösung, die sich in vielen Städten oder fast in allen Städten durchgesetzt hat.

Potsdam halte ich für ein sehr gutes Beispiel, und man kann auch für den sozialen Wohnungsbau und die Vereinbarkeit mit der sozialen Vielfalt in diesen Stadtquartieren Hamburg als Beispiel nennen. Dort wird auch nur 30 Prozent Sozialwohnungsbau angenommen.

Zu der Weiterentwicklung der Freifläche zwischen Fernsehturm und Spree: Ich denke, wir sollten hier noch mal ganz grundsätzlich Neues denken, so, wie es gestern in der großen Politik geschehen ist. Ich glaube, wir stehen hier an einem Wendepunkt, was die Berliner Mitte und deren Gestaltung anbetrifft. Alte Denkmuster, die wir schon 15 Jahre lang gepflegt haben, sollten wir doch noch mal wirklich infrage stellen.

Dann zu Friedrichswerder – eine großenteils abgeschlossene Fläche kann ich dort nicht entdecken. Irgendwie hat jemand ein falsches Friedrichswerder erwischt. Das hat jedenfalls nur eine ganz kleine Hoffläche, die so klein ist, dass man sie gar nicht für die breite Öffentlichkeit öffnen kann. Sie ist aber geöffnet, ich war selbst dort schon des Öfteren. Es macht aber keinen Sinn, in diese kleine Fläche im großen Stil die Öffentlichkeit hineinzulocken, aber alle anderen Gassen in Friedrichswerder sind öffentlich. Warum ist dort nicht so ein urbanes Leben, wie man es sich vielleicht gerne denken möchte? – Das liegt an der Architektur. Wir haben am Schinkelplatz eine sehr eintönige, langweilige Architektur. Wir haben das schon damals bei den ersten Entwürfen wiederholt kritisiert. Ich habe das Ganze „eine intellektuelle Frechheit“ genannt. Das stand alles in der Presse. Viele haben darüber diskutiert. Leider ist es ohne wesentliche Änderung umgesetzt worden, und jetzt wundern wir uns, dass die Menschen sich dort nicht hingezogen fühlen.

Man sprach hier von einer Charta. Ich weiß nicht, welche Charta hier gemeint ist. Ich kenne nur eine maßgebliche und große Charta. Das ist die Leipzig Charta zur nachhaltigen europäischen Stadt. Das ist landesbekannt, europabekannt, das ist ein Vorbild, und das wird hier an vielen Stellen negligiert. Das führt zu dem, was hier für den Schinkelplatz geschildert worden ist: Es ist mit langweiliger Architektur und einigen anderen Städtebaufehlern die wahre Ursache für mangelnde Urbanität und Lebendigkeit.

Dass der mir befreundete Verein Stadtbild Deutschland irgendwelche Kontakte zu Rechtsradikalen hat, ist mir noch nicht bekannt geworden. Das kann ich nicht feststellen. Bei genauem hingucken: Das ist einfach aus der Luft gegriffen.

Wenn man über Mischung spricht, auf das Entstehen von sozialen Brennpunkten, auf gewisse Entwicklungen aufmerksam macht, zu unterstellen, nicht für die Gleichheit der Menschen und die Feststellung, dass Menschen alle gleich sind – – Über so eine Binsenwahrheit möchte ich eigentlich nicht weiter diskutieren. Diese Diskussion an diesem Ort ist einfach überflüssig. Das gleiche gilt auch für diese beiden Parteien, die dieses vorgetragen haben.

Zum Schluss noch: Welche Strukturen brauchen wir in diesem Städtebau? – Da kommen wir wieder zurück auf die Kleinteiligkeit, aber es ist auch bei der Tagung mit der historischen Kommission zum Ausdruck kommen: Wir müssen dem Bezug zur Geschichte herstellen, und

archäologische Fenster reichen bei Weitem nicht aus. Man denke nur an das Fenster, das wir am Bebelplatz haben. Die Leute suchen dauernd die blinde Glasfläche, und wir hatten in Frankfurt, bevor wir die Altstadt wieder aufgebaut haben, auch ein riesengroßes archäologisches Fenster. Es war die Müllkippe dieses Ortes.

Vorsitzender Andreas Otto: Sie müssten zum Schluss kommen, Herr Hoya.

Dipl.-Ing. Gerhard Hoya (Vorstandsvorsitzender der Gesellschaft Historisches Berlin): Abschließend noch ein Wort zur Verkehrsplanung: Was sich alle wünschen und auch ich mir wünsche, ist, dass der Verkehr reduziert wird in den Hauptverkehrsachsen der historischen Mitte. Das ist nicht möglich, indem wir einfach die Straßen zurückbauen und dann den Bürgern was wegnehmen, sondern wir müssen den Bürgern auch alternativ was anbieten. Das ist der Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs. Das ist der Ausbau von Tangentialstraßen, man kann es auch Stadtautobahnring nennen. Ein Stadtautobahnring, der nicht geschlossen ist, ist ein Unding. Wenn Sie so etwas planen würden im Studium – –

Vorsitzender Andreas Otto: Sie müssten jetzt wirklich den letzten Satz beenden, Herr Hoya.

Dipl.-Ing. Gerhard Hoya (Vorstandsvorsitzender der Gesellschaft Historisches Berlin): Ja! Ich bin fertig. Danke, Herr Vorsitzender!

Vorsitzender Andreas Otto: Super! Vielen Dank – dann geht es weiter mit Herrn Dr. Grünzig. – Bitte schön! Fünf Minuten!

Dr. Matthias Grünzig (Initiative Offene Mitte Berlin): Danke schön! – Es wurde viel über die Lebendigkeit der Stadträume gesprochen. Das ist etwas, das ich auch sehr wichtig finde. Ich denke, Lebendigkeit der Stadträume hängt vor allen Dingen von den Nutzungen ab, die sich dort abspielen. Da sind also gerade auch Erdgeschossnutzungen ganz wichtig. Laut den Leitlinien soll die Kultur als Quartiersöffner fungieren. Das finde ich auch völlig nachvollziehbar, denn wir haben in der Umgebung kulturelle Einrichtungen wie die Alte Münze, etwas weiter entfernt das Haus der Statistik und andere Angebote. Ich denke, das ist schon etwas, das Leben in dieses Quartier ziehen kann.

Wichtig ist aber auch: Diese kulturellen Angebote kann man nicht so einfach planen. Es ist schwer, kulturelle Entwicklungen zu planen, sie entstehen oft spontan. Wir hätten alle, glaube ich, vor zehn Jahren nicht gedacht, dass das Haus der Statistik einmal ein Kulturstandort wird. Auch am Molkenmarkt ist nicht so richtig vorhersehbar, ob sich hier Theater, Tanzgruppen, Galerien, Webdesigner und Weiß-ich-was ansiedeln werden. Kultur braucht keine exakt vordefinierten Räume, sondern Freiräume, in denen man experimentieren und neue Dinge ausprobieren kann. Vor diesem Hintergrund wünsche ich mir auch Baustrukturen, die möglichst flexibel sind und die solche Freiräume eröffnen. Ich kann mir zum Beispiel Gebäude auf Basis einer Skelettkonstruktion mit variablen Wänden, die man herausnehmen kann, die man verschieben kann, vorstellen. Der Entwurf von OS arkitektur mit Czyborra Klingbeil Architekturwerkstatt schlägt so eine Skelettkonstruktion vor. Das ist ein sehr interessanter Ansatz, wenn man hier wirklich Kleinteiligkeit auf Basis einer bestimmten Konstruktion entwickeln kann. Das sind alles sehr interessante Ansätze. Man kann durch so eine Flexibilität, denke ich, eine Vielfalt der Nutzer erzeugen, die dieses Quartier wirklich interessant machen und die Leben in dieses Quartier hineinbringen.

Ich habe keine ganz so negative Sicht auf die landeseigenen Wohnungsgesellschaften. Es wurde so getan, als könnten die nur irgendwelche trostlosen Dinge bauen. Das sehe ich überhaupt nicht so. Die Dinge, die jetzt angesprochen wurden – – Die landeseigenen Wohnungsgesellschaften machen das, was die Politik vorgibt. Bei diesem Beispiel auf der Fischerinsel, das gerne gebracht wird, war die politische Vorgabe, viele Wohnungen zu bauen, und da war nicht die Vorgabe, ein lebendiges Quartier zu schaffen. Das Ergebnis sieht man dann halt, aber hier ist etwas anderes möglich, und ich sehe gute Chancen, auch unter dem Dach von kommunalen Wohnungsgesellschaften Nutzungsvielfalt zu schaffen. Ich sehe gute Chancen, hier die unterschiedlichsten Akteure einzubinden – kulturelle Initiativen, Genossenschaften. Das Haus der Statistik hat die ZUSAMMENKUNFT Berlin eG, eine Genossenschaft, die dort mit der WBM kooperiert. In der Wiesenburg gibt es eine Genossenschaft, die mit der DEGEWO kooperiert. Dort sind also viele Kleingewerbe, Künstler, alles Mögliche beteiligt. Es gibt dort Nutzungsvielfalt, und ich sehe hier gute Chancen, Nutzungsvielfalt zu schaffen.

Die entscheidende Frage ist die Kostenfrage. Wenn es den landeseigenen Wohnungsgesellschaften gelingt, preiswerte, preisgünstige Räume anzubieten, bin ich mir sicher, dass wir hier Lebendigkeit bekommen, denn Kulturakteure haben meistens nicht sehr viel Geld. Sie sind meistens immer mit knappen Kassen verbunden, und gerade preiswerte Räume sind ganz wichtig, um Nutzungsvielfalt zu schaffen, um vielfältige Kulturakteure in dieses Quartier zu locken, um dieses Quartier zu beleben. Das sind die wichtigen Dinge.

In Potsdam – das wurde auch angesprochen – ist zumindest das, was fertig ist, der Block 1 an der Havel. Da gibt es zwar ein Gebäude, das von Hasso Plattner erworben wurde, und wo es jetzt das Museum Barberini gibt, aber ringsherum, wenn man sich die Wohnungen anschaut, werden Mietpreise von 35 Euro pro Quadratmeter Nettokaltmiete aufgerufen. So lebendig und toll ist das alles nicht. Das sehe ich die Chance, am Molkenmarkt etwas anderes zu schaffen. – So weit!

Vorsitzender Andreas Otto: Vielen Dank, Herr Dr. Grünzig! – Jetzt ist dran Herr Dr. Goebel. – Sie haben fünf Minuten. Bitte schön!

Dr. Benedikt Goebel (Büro für Stadtforschung): Vielen Dank! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte gerne direkt auf Fragen von Katalin Gennburg, von Mathias Schulz und von Stefan Förster eingehen. Frau Gennburg als historische Urbanistin hatte gefragt, ob es nicht sehr viele Brüche und wenig Kontinuitäten in diesem Bebauungsplanbereich gab. Das stimmt, was die Materialität der Häuser angeht. Die Archäologie hat auch nur punktuell in den Kellerbereichen mittelalterliche Reste gefunden. Die Häuser stammen ganz überwiegend aus der Barockzeit. Was große Kontinuität aufgewiesen hat, ist die Struktur dieses Teils der Altstadt, in dem die Fluchtlinien über 800 Jahre gleich geblieben sind, auch für die Parzellengrenzen, soweit die Parzellen nicht zusammengelegt waren. Man kann das so zusammenfassen: Das, was man 1933, also vor den Abbrüchen durch die Nationalsozialisten – – 1935 haben die Nazis zwei Häuserblöcke für ein kleines Gauforum abgerissen. Die Parzellengrenzen, die in dieser Zeit noch bestanden, waren alle 800 Jahre alt, aber es waren nicht mehr alle Parzellengrenzen aus der Zeit der Stadtentstehung noch enthalten.

Zu Frau Gennburgs Anmerkung zu Stadtbild Deutschland muss ich auch sagen, dass ich den neu gegründeten kleinen Verband Berlin von Stadtbild Deutschland persönlich und vollstän-

dig kenne, und man muss sagen, dass das wirklich komplett vom Parteienspektrum der Grünen, der Sozial- und der Christdemokraten gedeckt ist, was dort an Menschen aktiv ist.

Herr Schulz hat gefragt, wie es sich mit unseren Ideen zur besseren Verbindung des neu zu planenden Quartiers mit dem Umfeld verhält. Es ist sicherlich so, dass das Quartier nur dann ein lebendiges, an die Gesamtstadt angebundenes Quartier werden kann, wenn man den extremen Sperrriegel der neugebauten und nicht in Betrieb genommenen Grunerstraße reduziert. Das wäre jederzeit möglich, ohne sie neuzubauen, indem man eine Fahrspur in jede Richtung umwidmet in eine Spur für Fußgänger und Radfahrer. Wenn der Durchfluss dieser Straße von 66 000 Fahrzeugen auf eine tägliche Verkehrslast von 28 000, 25 000 reduziert wäre, wäre es auch leichter und attraktiver möglich, diese Straße in Nord-Süd-Richtung zu queren. Dazu gehört auch die Halbierung der neu geplanten Mühlendammbücke, die diesen gänzlich hypertrophen Autoverkehr zukünftig auch nicht mehr tragen können darf.

Ich hätte noch eine weitere Anregung, um das Quartier lebendiger zu machen, besser anzubinden, und das ist ein Wiederaufbau der Waisenbrücke zum Köllnischen Park, zum Märkischen Museum als Brücke für Fußgänger und Radfahrer, natürlich nicht mehr für Autofahrer. Dieser Brückenneubau wird von der Senatsverwaltung für Umwelt, Mobilität, Verbraucher- und Klimaschutz ganz weit nach hinten gestellt, aber von den Anwohnern, auch von dem Stadtentwicklungsgebiet Nördliche Luisenstadt, seit vielen Jahren gefordert, auch vom Märkischen Museum, aber er ist längst nicht in Planung und nicht in Sicht.

Zum Schinkelplatz-Beispiel: Am Schinkelplatz, finde ich, kann man viel lernen. Der Schinkelplatz ist nämlich nach meiner Kenntnis von zwei Bauherren gebaut worden. Das sind so simulierte Häuser, aber durch diese starke Reduzierung der Eigentümerschaft ist es auch nicht besonders lebendig geworden. Es ist auch ein winziges Quartier, und der eigentliche kulturelle Leuchtturm, die Bauakademie, fehlt dort noch. Die Bauakademie wird nach ihrem Wiederaufbau ganz viel kulturelles, menschliches Leben in diesem Teil Friedrichswerders ziehen.

Herr Förster fragte nach dem Dom-Römer. Ich war dort auch mit meinen Studierenden am Dom-Römer, auch in Dresden und auch in Potsdam. Dom-Römer ist das herausragende Beispiel für einen nachgebauten, wiederaufgebauten Teil einer ehemaligen Altstadt, und ist extrem beliebt bei den Frankfurtern und ihren Gästen. Was jetzt Frau Gennburg, aber auch Frau Keilhacker und Herr Grünzig immer wieder betonen und bei was auch meine Parteifreunde von der SPD nicht müde werden, es anzuklagen, sind diese Miethöhen, die dort gefordert werden und erreicht werden in Frankfurt am Dom-Römer. Da muss man sagen, dass ich auch Mitglied des Mietervereins bin und, wie gesagt, auch der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Es ist auch kein Wert an sich, wenn hohe Mieten erreicht werden. Es ist aber so: Diese Kleinteiligkeit und die anspruchsvolle Gestaltung – Verzicht auf Laubengängerschließung, auf Zweispännertreppenhäuser, auf Fahrstühle, all das – kostet Geld. Es ist richtig, dass es die Baukosten in die Höhe treibt. Es gibt aber einen Königsweg, um das zu verbinden – die Kleinteiligkeit und anspruchsvolle Gestaltung mit einer Reduzierung der Mieten auf ein sozialverträgliches Maß –, und das ist die Subventionierung durch das Land Berlin. Wenn unsere Stadtgesellschaft und Politik das gerne möchten, wenn sie das beides gerne verbinden möchten, dann gibt es einen Weg, und der besteht in der Subventionierung dieses Projektes mit diesem Ausgleich zwischen dem, was das an Kosten erfordert und dem, was dann dort erzielt werden kann, wenn es in öffentlichen Besitz bleibt.

Ein Letztes noch: das Graue Kloster. Das ist so ein extrem wichtiger, schöner, bedeutungsvoller Ort, der noch längst nicht verstanden worden ist, auch nicht von der Berliner Politik und Verwaltung. Ich möchte Sie ermutigen und ermuntern, vom Ausschuss für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen, dass Sie das Graue Kloster und seine Entwicklung zu einem eigenen Anhörungsthema machen, damit man diesem Ort und seinen Gebäuden auch halbwegs gerecht werden kann. – Vielen Dank!

Vorsitzender Andreas Otto: Danke schön, Herr Dr. Goebel! – Jetzt sind wir bei Frau Keilhacker wieder angekommen. – Auch Sie bekommen fünf Minuten. Bitte schön!

Theresa Keilhacker (Präsidentin der Architektenkammer Berlin): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Lieber Abgeordnete! Vielen Dank für die interessanten Fragen! Ich fange bei Herrn Förster an. Er hat unter anderem angesprochen, dass die Wohnungsbaugesellschaften gerne quadratisch und praktisch bauen. Dem muss ich leider in Teilen rechtgeben, und ich würde mir wünschen, dass die landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften es hier schaffen, durch mehr Wettbewerb und faire Vergabeverfahren – wir haben es heute in der Aktuellen Viertelstunde gehört – den Mittelstand zu unterstützen und die Vielfalt der verschiedenen Architekturen möglich zu machen. Das ist möglich über die Prozessqualitäten Wettbewerbe und Vergabe.

Dann möchte ich gerne darauf eingehen, dass Herr Evers noch mal auf die Beteiligung abgehoben hat. Herr Evers und ich sind über die letzten zehn Jahre fast gemeinsam älter geworden über diese vielfältigen Beteiligungen, die es gegeben hat. Ich glaube, in den Anhörungen, in Werkstattformate, in Vorortbegehungen, in aufsuchender Beteiligung hatten wir doch eine ganze Menge Vielfalt erzeugt. Ich glaube, die ganze Klaviatur wurde hier rauf- und runter gespielt. Jetzt zu sagen, dass nicht beteiligt worden sei, kann eigentlich nur heißen, dass vielleicht für einige das Ergebnis nicht das richtige ist, aber deswegen sollte man nicht die Beteiligung insgesamt infrage stellen.

Ich glaube, wir haben wirklich – und darauf habe ich auch am Anfang abgezielt – eine sehr gute Planungsgrundlage, auf der man aufbauen kann, und ich halte viel davon und denke, damit kann man sehr gut weiter arbeiten.

Zu der Verteuerung von der Art und Weise, wie man baut, ist vielleicht noch zu sagen, dass wenn man zu kleinteilig wird – wie zum Beispiel Friedrichswerder, das sind sehr schmale Parzellen, die Townhouses ermöglicht haben, da haben Sie im Grunde genommen doppelte Erschließungskerne, nämlich die normalen Treppenhäuser plus noch einen zweiten Fluchtweg auf sehr schmalen Parzellen –, ist das absolut unwirtschaftlich. Ich kann Ihnen davon nur abraten.

Das Thema Freiraumplanung wurde angesprochen von Herrn Schwarze. Ich halte auch da Wettbewerbe für die richtige Herangehensweise. Wir haben zwei wirklich sehr interessante erste Preise, die auch zum Glück interdisziplinär mit Freiraumplanern zusammengearbeitet haben. Nichtsdestotrotz müsste hier noch eine vertiefende Analyse stattfinden, damit wir tatsächlich unseren ökologischen Kriterien und den Aufenthaltsqualitäten für alle, die dieses Quartier nutzen, gerecht werden.

Dann hat Herr Schulz das Thema mit der Verkehrssituation aufgerufen. Ich denke, es ist tatsächlich ein wichtiges Element, dass man eine Transformation der Verkehre hier hinbekommt. Wir haben leider diesen internationalen Fahrradweg, der immer noch nicht konsequent umgesetzt worden ist. Wir müssen einfach mehr Aufenthaltsqualitäten durch entschleunigten Verkehr erzeugen, sonst wird diese Mitte nicht lebenswert. Vielleicht auch in Richtung Senatsverwaltung: Bitte machen Sie möglich, dass dieses Buskonzept endlich umgesetzt wird!

Das hat immer noch die Haltepunkte an den völlig verkehrten Stellen und führt dazu, dass tatsächlich Stausituation entstehen, die auch Herr Laatsch zu Recht angesprochen hat. Es gibt Stausituationen, und die entstehen unter anderem durch die Reisebusse, die zum Coronapandemieende hoffentlich bald wieder die touristischen Attraktionen anfahren, und dieses Reisebusparkkonzept ist nach wie vor ungelöst.

Dann wurde ein Bezug zu Dresden – Frauenkirche – und zur Garnisonkirche gemacht. Wenn die Dresdner Frauenkirche ein Erfolg war, dann natürlich, weil sie einen ganz anderen Zweck erfüllt als die Garnisonkirche. Ich glaube, da müssen wir uns nicht unterhalten, dass das vielleicht nicht das richtige Geschichtsbild ist, das mit der Garnisonkirche transportiert wird.

Zum Schluss vielleicht noch ein schöner Ausblick, den Herr Goebel mit angestoßen hat: Ich würde auch vorschlagen, dass beim Thema Verkehr die Waisenbrücke ein wichtiges Element ist, das sowohl stadtbildprägend ist als auch tatsächlich Fuß- und Radwegverkehr hin zum Stadtmuseum möglich macht. Das ist eine ganz wichtige Verbindung zum Historischen, denn dort kann man sich Stadtgeschichte im Museum und mit vielen Aktionen, die dort laufen, zu Gemüte führen. Dafür fehlt aber diese wichtige Verbindung der Waisenbrücke. Insofern würde ich auch hier ein starkes Plädoyer dafür machen, dass wir sie in moderner Gestaltung wiederaufbauen.

Vielleicht zum Schluss: Wir sind eine Generation, die älter wird, und wir haben die jungen Menschen heute nicht gesprochen. Wir bauen aber hier ein Quartier – wir haben die Zeitschiene vorhin gehört –, das sehr zukunftsweisend ist und auch letztendlich von ganz anderen Menschen genutzt werden wird. Ich glaube, wichtig ist tatsächlich, geschichtliche Bezüge erklärbar zu machen, aber man sollte doch nach außen hin zeigen, dass wir hier eine Stadt im Wandel, eine Stadt der Zukunft sind und nicht der Vergangenheit. – Vielen Dank!

Vorsitzender Andreas Otto: Herzlichen Dank, Frau Keilhacker! – Jetzt sind wir mit den Anzuhörenden durch und wieder beim Senat angekommen. – Möchten Sie Fragen beantworten, noch was beitragen? Bitte schön, Frau Prof. Kahlfeldt!

Staatssekretärin Petra Kahlfeldt (SenSBW): Vielen herzlichen Dank! – Ich versuche jetzt noch, auf ein paar Fragen, zu denen noch keine Beantwortung gekommen ist, einzugehen. Ich fange bei dem Freiraum Rathausforum/Marx-Engels-Forum an. Da ist der Freiraumwettbewerb 2021 entschieden worden. Sowohl die Planung als auch die Realisierung wird durch die Senatsverwaltung für Umwelt, Mobilität, Verbraucher- und Klimaschutz durchgeführt. Baubeginn soll 2024 sein, und 23 Millionen Euro wurden dafür zur Verfügung gestellt. Das heißt, eine andere Planung gibt es da im Moment gar nicht.

Dann noch mal zur Frage von Herrn Förster – ganz am Anfang fragte er nach dem Preisgericht. Das Abschlusskolloquium für das Werkstattverfahren des städtebaulichen Qualifizierungsverfahrens am Molkenmarkt soll am 7. Juli abgeschlossen werden. Das ist wirklich ein städtebauliches Qualifizierungsverfahren. Das heißt, alle hochbaulichen Qualifizierungen kommen danach, natürlich auch in Form von Wettbewerben. Die beiden Büros, die jetzt weiterarbeiten, sind deswegen auch aufgefordert, sich vor allen Dingen mit dem Städtebau, also mit dem Stadtraum, zu beschäftigen, und da sind natürlich Straßenräume und Platzräume und die Qualität dieser Räume gemeint. Damit ist aber auch die Aneignungsmöglichkeit für die Bewohner, die dort sind, für die Geschäftstreibenden, die dort sind, für die Besucher, die ins

Quartier kommen, gemeint. Weiter geht es natürlich mit der Qualifizierung von grünen Freiräumen. Dort spielen Ökologie, Nachhaltigkeit, Klimaanpassung, Klimaschutz, der ganze Besteckkasten natürlich eine wesentliche Rolle.

Die Mobilität, mit der Verkehrsreduktion – verkehrsarm soll das Quartier sein. Wo bleiben denn dann die Autos der Anwohner? – Man kann an eine Quartiersgarage denken, ein bisschen auch die Nutzung des Rathausparkhauses, das auf der anderen Seite der Grunerstraße neben den Rathauspassagen steht. Das gehört auch mit zur WBM, und dort sind auch Gespräche.

Alle diese Kriterien, die ich gerade versucht habe zusammenzufassen, sind schon, Frau Gennburg, in einem Dokument von 2018 oder 2017 benannt worden. Darin steht:

Im städtebaulichen Qualifizierungsverfahren sollen unter Beteiligung der Stadtgesellschaft ab 2020 offene Fragen beantwortet und weitere Qualitäten für das neue Quartier geplant werden. Am Ende des partizipativen Verfahrens steht die Charta Molkenmarkt.

Die schreibt weniger hochbauliche Sachen fest. Sie schreibt natürlich eine Bebauung fest, aber die Parzellierung ist gar nicht wesentlicher Teil dieser Wettbewerbsarbeiten, der beiden, die im Rennen sind. Sie wurden natürlich angeboten, damit man diese Stadt auch denken kann, aber wir haben im Preisgericht die beiden Büros auch dazu ermuntert zu sagen: Zeigt uns diesen ganzen Stadtraum, und legt Lupen. – Das heißt, das kommt vielleicht dem nahe, was Herr Dr. Tubbesing gesagt hat: diese Adlerdiskussion zu verlassen, hin zu konkreten Betrachtungen zu kommen, das heißt, Wohnformen, die an dieser Stelle gut möglich sind, vorzuschlagen und dort Lupen draufzulegen. Dann sieht man auch an einzelnen Häusern, vielleicht an drei, vier unterschiedlichen stadträumlichen Stellen, Wohnungsgrundrisse.

Hier ist auch noch mal der Verweis auf das, was ich vorhin sagte: die Möglichkeiten dieser historischen Stadt zu nutzen, aber die Potenziale und die Chancen, die sich heute bieten, auch darzustellen. Das betrifft zum Beispiel die Grundstücke. Das sind keine Additionen von einzelnen Grundstückseigentümern und Parzellen, sondern, wir haben die Möglichkeit, von einem großen Grundstückseigentümer ausgehend, was die beiden Blöcke A und B der WBM betrifft, die Möglichkeiten und die Chancen zu nutzen, die sich ergeben, indem man zum Beispiel – nur ein Beispiel für diese Lupenbetrachtung – im Block innenliegende Wohnhäuser durch die Büro- und Geschäftshäuser der Grunerstraße durch erschließt. Das heißt, dort können Öffnungen gemacht werden, natürlich nicht zu große, weil der Schall dann auch wieder reinkommt. Aber Wohnhäuser, die ruhig im Blockinneren liegen – jetzt nicht parzellenübergreifend, sondern immer auf dem gleichen Grundstück, sodass man dann die Chance nutzt –, können dort erschlossen werden. Das heißt, das ist wirklich eine andere Herangehensweise, diese Blöcke zu organisieren: unter dem Eindruck, dass es eben nicht einzelne Parzellen sind, wo der eine dem anderen beim Übergang, bei Leitungswegen, bei Müllaufstellung usw. – Sie alle kennen diese Nachbarstreitigkeiten – die Höfe abgrenzt.

Das birgt auch wirkliche Potenziale. Diese Potenziale werden mit Lupen von den Büros erläutert: Was sind mögliche Wohnformen dort für die unterschiedlichen Lebensprogramme der Berlinerinnen und Berliner? – Denn eines ist klar: Es kann nicht dabei bleiben, dass die Vielfalt in den Wohnungsgrundrissen immer nur von den Altbauten bedient werden. Da sind auch

die Neubauhäuser und vor allen Dingen dann eben diejenigen, die das entwerfen und zu bauen haben, in die Pflicht genommen, gute Grundrisse, eine Vielfalt von Grundrissen zu geben, damit die Vielfalt sich über den Grundriss auch in die Bewohnerschaft abzeichnet.

Was hätte ich noch zu sagen? – Die Bodenfrage ist natürlich eine wesentliche Frage, wenn wir über Bauen sprechen. Die Grundstücke bleiben in Landeseigentum, und insoweit wäre ein Erbbaurecht dann auch noch vorstellbar. Ich habe auch das Wording, dass es auch vorstellbar wäre, dass Genossenschaften dort bauen. Ich war in Potsdam auch relativ lange im Gestaltungsrat und habe dort verfolgt, wie erfolgreich die Genossenschaften sich dort in eine Konkurrenz zu privaten Investoren begeben haben und auch wirklich wahnsinnig gute Konzepte hatten. Dort haben sie das allerdings dann gekauft. Hier wäre das anders zu regeln, aber unter diesen Bedingungen, dass das Land der Eigentümer bleibt, können meiner Ansicht nach auch andere Akteure, um das Wort auch noch mal zu sagen, dort eigentlich mit in die Bütt steigen. Das hört Herr Beck von der DEGEWO nicht so gerne. Wahrscheinlich schreibt er mir schon gleich einen Brief dazu. Aber das wäre auch noch auszudiskutieren.

Neubauten: historisch, neu, historisierend, sich irgendwie anverwandelt – dazu habe ich ehrlich gesagt eine total entspannte Haltung. Alle Gebäude, die jetzt neu gebaut werden, sind erst mal Neubauten, und dann kommt es darauf an: Wie Hochfrequenz wird dieser Dialog mit der Geschichte des Ortes geführt? Oder wird der nicht geführt, was ja dann auch eine Diskussion ist? One cannot not communicate. Jedes Haus, das dort gebaut wird, entworfen und realisiert wird, verhält sich zu Geschichte, die einen mehr, die anderen weniger. – Vielleicht so viel dazu!

Das Graue Kloster, habe ich schon gesagt, ist tatsächlich auch mir ein wirkliches Anliegen. Ich kenne Benedikt Goebel 20 Jahre. Wie könnte es dann sein, dass er das nicht auch an mich weitergegeben hätte? Aber da sind, wie gesagt, noch viele Dinge zu entscheiden. Es gab so viele Wettbewerbe und so viele, auch studentische Entwürfe, die das Potenzial haben, diese Diskussion auch wirklich weit voranzubringen, indem man sich die baulichen Ergebnisse dort auch anschauen kann, um dann zu diskutieren: Was ist vorstellbar, was ist nicht vorstellbar, was ist konsensfähig, und wie gewinnen wir dort zum Beispiel auch das Graue Kloster, diesen Schulträger oder einen Ableger davon, um diesen Standort zu bereichern, indem, wie von Frau Keilhacker angesprochen, Hunderte von Schülerinnen und Schülern jeden Tag hinkommen und das Quartier beleben? – Vielen herzlichen Dank!

Vorsitzender Andreas Otto: Herr Senator!

Senator Andreas Geisel (SenSBW): Herr Vorsitzender! Ich würde noch kurz ergänzen: Offengeblieben ist die Frage von Herrn Förster, was mit dem archäologischen Fenster am Roten Rathaus ist. – Es harret einer Erweckung. Sie müssen sich die Diskussion von 2016 noch mal vergegenwärtigen: Abschluss der Bauarbeiten an der Staatsoper und der Frage, dass wir nie wieder nicht offen über entstehende Kosten kommunizieren. Damals waren im Haushaltsplan dafür, ich glaube, 4,5 Millionen Euro vorgesehen, die Kostenschätzungen waren dann in der Realität bei 8 Millionen Euro. – Inzwischen dürfte es ein zweistelliger Millionenbetrag sein, der notwendig ist, um das archäologische Fenster wiederzueröffnen. Das ist damals mit Flusigsand verfüllt worden, weil das Geld nicht zur Verfügung stand. Im Moment ist eine Öffnung noch nicht vorgesehen.

Zu der Frage, ob es Quotenfestlegungen für WBS-Berechtigte für das Quartier am Molkenmarkt gibt: Nein, gibt es zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht. – An diesem Punkt des Verfahrens sind wir noch nicht, aber, ich sage mal, von der grundsätzlichen Orientierung des Senates geht es dort um bezahlbaren Wohnraum. Gerade, weil wir die Diskussion zum Schinkelplatz geführt haben: Das hat nicht zu einem lebendigen Schinkelplatz beigetragen, und das wollen wir am Molkenmarkt nicht, und deswegen müssen wir auch schlicht sagen: Die Anzahl der dort entstehenden Wohnungen sind einige Hundert Wohnungen, aber es ist auch nicht so, dass dort ein absolut in sich geschlossenes Quartier wäre. Meine Orientierung wäre da eher, hinsichtlich bezahlbarem Wohnraum Entscheidungen zu treffen. Aber, wie gesagt, alles zu seiner Zeit!

Herr Schwarze hat mich gefragt, ob ich zu meiner Arbeit von 2016 stehe. – Ja, selbstverständlich! Die grundsätzliche Entscheidung, die damals getroffen worden ist, ist, einen Stadtraum zurückzugewinnen, also Kriegszerstörungen und Planungen der autogerechten Stadt zurückzuführen in bebauten, städtischen Raum, lebendige Quartiere möglich zu machen. Das war damals die Grundsatzentscheidung, und da ist das Abgeordnetenhaus dann mit der Festsetzung des Bebauungsplans auch nachgekommen.

Die entscheidende Frage, vor der wir jetzt Stück für Stück stehen, ist: Wie kommen wir aus diesen Festsetzungen des Bebauungsplanes zu sehr guter Architektur? – Da möchte ich mal eine Lanze für unsere Wohnungsbaugesellschaften brechen. Die Investorenarchitektur, die wir sonst in der Stadtmitte und in der Europacity sehen, ist auch nicht gerade qualitativ herausragend. Es kommt immer darauf an, was man aus dem einzelnen Verfahren macht. Dass wir uns mit großen Parzellen gegebenenfalls Städtebau oder Architektur einhandeln, den oder die wir nicht wollen, ist auch am Alexa zu sehen – erster Preis in einem Wettbewerb. Das ist ein hervorragend funktionierendes Einkaufszentrum, aber in der äußerlichen Gestaltung nicht unbedingt das, was wir uns so vorstellen wollen, und deswegen geht es darum, über eine Mischung von Bauherren und vor allen Dingen kleinteiligere Parzellierung spannende Architektur möglich zu machen. Aber wer bestimmt über spannende Architektur? – Politik muss dann auch ein Stück weit akzeptieren, dass das Verfahren politischem Zugriff weitgehend entzogen ist. Der Bebauungsplan ist festgesetzt, und wir versuchen jetzt, über Werkstattverfahren fachliche Qualifizierungen zu erreichen, um aus diesem Bebauungsplan dann tatsächlich gute Architektur machen zu können und ein lebendiges Quartier entstehen zu lassen. Das ist eine große Verantwortung für die Architektinnen und die Architekten und für das Preisgericht.

Vorsitzender Andreas Otto: Vielen Dank! – Bevor wir jetzt Herrn Dr. Rauhut als Letztem das Wort geben, kann ich Sie schon mal darauf einstellen mit Blick auf die Uhr: Wir werden den Rest der Tagesordnung vertagen, und dann machen wir eine Sprecherinnenrunde und unterhalten uns über die nächsten Sitzungen. – Das war nur eine Ankündigung, damit Sie schon mal darüber nachdenken können, was wir gleich tun. – Herr Dr. Rauhut, Sie haben jetzt das Schlusswort zu diesem Tagesordnungspunkt, und wenn das kurz ist, sind wir nicht böse. Bitte schön!

Dr. Christoph Rauhut (Landeskonservator und Direktor des Landesdenkmalamtes): Vielen Dank für das Schlusswort! – Vielen Dank auch, dass ich kurz Stellung nehmen darf! Herr Förster hat insbesondere zur Stralauer Straße und zum Umgang mit dem Bohlendamm gefragt. Ich kann sagen, wir antworten umfänglich auch auf die Abgeordnetenfragen, auch von Ihnen, Herr Förster. Zugleich ist auch auf der Website eine längere Pressemitteilung, die

erklärt, wie wir mit dem Bohlendamm umgehen und warum es nicht möglich ist, die dort notwendige Infrastruktur der Straße zu verlegen. Grund ist der geltende Bebauungsplan, der letztlich schon diese Abwägung vorweggenommen hat. Baumaßnahmen in der historischen Stadtmitte bedeuten immer Eingriffe in den Boden und damit auch Zerstörung. Einerseits Erkenntnis, aber auch Zerstörung – das ist vielleicht das Fazit, was man an dieser Stelle ziehen muss.

Auch zum Petriplatz kann ich kurz etwas sagen. Sie haben gefragt, wie es um das Besucherzentrum steht. Wir sind in intensiven Vorbereitungen. Der Bau, der durch die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen betrieben wird, läuft weitestgehend im Zeitplan, und wir gehen davon aus, dass wir dieses Besucherzentrum in einer Kooperation zwischen Landesdenkmalamt und Museum für Vor- und Frühgeschichte 2024 eröffnen. In der Haushaltsanmeldung, die diese Tage durch den Senat beschlossen wird, ist dafür auch die entsprechende Vorsorge getroffen und auch unsere Absicht noch mal umfänglicher dargestellt, aber wir informieren bei Bedarf natürlich auch gerne weitergehend dazu.

Bezugnehmend auf die Nachfragen zur Breiten Straße – auch hier haben Grabungen im Vorfeld stattgefunden. Im letzten Jahr gab es ein Werkstattverfahren, auch durch die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen ausgelobt, bei dem wir uns darüber verständigt haben, wie man in dem Baufeld der Breiten Straße 11 bis 18 die Hausnummern 11, 13 und 18 in die Bebauung einbringt. Das ist aus meiner Sicht ein gutes Ergebnis, das da getroffen worden ist und jetzt auch in der Folge umgesetzt werden soll.

Abschließen möchte ich noch mit einem kurzen Plädoyer zum Grauen Kloster bzw. der Ruine der Klosterkirche. Neben der Entwicklung dieses Bereiches ist es aus meiner Sicht auch zentral, dass wir uns der baulichen Sicherung dieses doch bedeutsamen mittelalterlichen Objektes zuwenden. Wir alle wissen: Es gibt dort eine Sanierungsnotwendigkeit, eine Sicherungsnotwendigkeit. – Der Bezirk Mitte strengt sich an. Das Landesdenkmalamt hat das auch entsprechend unterstützt, aber es fehlen noch die weiteren Schritte, und ich bitte alle Beteiligten, den Bezirk Mitte, in dessen Fachvermögen sich dieses Objekt befindet, entsprechend zu unterstützen. Das ist eine sehr wichtige Aufgabe. Das ist einer der letzten mittelalterlichen Bauten in Berlin, und insofern dürfen wir uns nicht erlauben, dort aktuell nicht tätig zu werden. – So weit mein kleines Schlussplädoyer! Vielen Dank!

Vorsitzender Andreas Otto: Vielen Dank! – Der Appell zur Aktivität! Wir bedanken uns bei allen Damen und Herren Anzuhörenden. Ich glaube, wir haben heute eine ganze Menge gelernt, und wir werden das so machen: Wir vertagen diesen Tagesordnungspunkt. Dann wird es ein Wortprotokoll geben, und dann werden wir, sofern das den Fraktionen angeraten ist, es wieder aufrufen, weiter besprechen oder weitere Anhörungen machen. Das ist in der Debatte hier alles vorgekommen. Für heute ist der Tagesordnungspunkt beendet und vertagt.

Punkt 4 der Tagesordnung

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64
Absatz 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache 19/0057

**Verordnung zur Bestimmung des Landes Berlin als
Gebiet mit einem angespannten Wohnungsmarkt
gemäß § 201a des Baugesetzbuchs (Angespannter-
Wohnungsmarkt-Verordnung – AWohnV)**
(auf Antrag der Fraktion der CDU)

[0003](#)
StadtWohn

Vertagt.

Punkt 5 der Tagesordnung

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64
Absatz 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache 19/0019

**Verordnung über einen Genehmigungsvorbehalt
gemäß § 250 Absatz 1 Satz 1 des Baugesetzbuchs für
die Begründung oder Teilung von
Wohnungseigentum oder Teileigentum in Gebieten
mit angespannten Wohnungsmärkten
(Umwandlungsverordnung nach § 250 BauGB)**
(auf Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen)

[0016](#)
StadtWohn

Vertagt.

Punkt 6 der Tagesordnung

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 19/0108
**Lärmschutz an der AVUS in Nikolassee prüfen und
verbessern**

[0023](#)
StadtWohn
Mobil(f)

Siehe Beschlussprotokoll.

Punkt 7 der Tagesordnung

Verschiedenes

Siehe Beschlussprotokoll.